

VERTRIEBENE UND SPÄTAUSSIEDLER IN SACHSEN

39

Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen / Schlesische Lausitz e. V.
Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen

Jahrgang 15 / Nummer 2

Herbst/Winter 2025



Eis auf dem Peipussee

Inhalt

Editorial	2
Titel	3
• Eis auf dem Peipussee	3
Nachrichten	3
• Interview mit dem Amtschef im Sächsischen Staatsministerium des Innern Ulf Bandiko	3
• Herzlichen Glückwunsch an Florian Braun zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes	5
• Verdienstorden des Freistaates Sachsen an Erhard Adler, Bad Brambach und Petr Schaller, Plesná (Tschechien) für grenzübergreifende Zusammen- und Versöhnungsarbeit verliehen	6
• Friedemann Scholz erhält Schlesierkreuz	6
• Prof Dr. Anton Sterbling, Mitglied im Kuratorium der Stiftung Vertriebene in Sachsen, erhält den Donau- schwäbischen Kulturpreis 2025	7
• Sächsischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung mit Chöretreffen in Reichenbach/O.L.	8
• „Verschleppt, versklavt, vergessen“ Tagung des EuB zur Deportation Deutscher zur Zwangsarbeit in die UdSSR	8
• Begegnungstag für Aussiedler am 13. September 2025 in Werdau	9
• Erstes gemeinsames Treffen der Gruppe Weichsel-Warthe im Büro des Regionalverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler Dresden/Ostsachsen e.V.	10
• Gelungenes Herbstfest des Schlesischen Heimatkreises aus Pirna in der Pension „Alten Säge“ im Dorf Wehlen	10
Neues aus Knappenrode	11
Reportage	12
• Unser Schlesischer Heimatkreis Pirna auf großer Fahrt nach Hirschberg	12
• Gemeinsam unterwegs – eine Reise nach Wolhynien	12
• Treffen mit der Jugend der Deutschen Minderheit aus Oppeln in Dresden	13
Erinnerung	14
• Zeitzeugen? Mangelware Waldfriedhof am Lilienstein 2025	14
• Gedenken an die Opfer des Komotauer Todesmarsches	15
• Arbeiten auf dem Friedhof in Nieder-Schreiberhau 2025	15
• Gedenkstunde des Landesverbandes der Landsmannschaft Schlesien	16
• Deportation aus Westdeutschland in die UdSSR. Ein Weckruf an die Historiker	17
• Zeitzeugenberichte über die Vertreibung vor 80 Jahren	19
Zum Schmunzeln	20
• Die Promilleformel oder wie aus Speiseeis Suppe wird	20
Wir gratulieren	20
Wir gedenken	21
Letzte Meldungen	23
Veranstaltungen	24
Impressum	24

Editorial

Liebe Heimatfreunde,
das Jahr 2025 neigt sich nun dem Ende entgegen – leider hält uns immer noch der Ukraine-Krieg im Bann und bestimmt nachhaltig Politik und Wirtschaft mit, nicht nur in unserem Land. Der Krieg geht bald ins fünfte Jahr, und wir hoffen mit der Ukraine zusammen, dass er im kommenden Jahr endlich mit einem gerechten Friedensschluss beendet werden wird. Gerade von unseren Verbandsmitgliedern wissen nicht wenige noch aus eigener Anschauung und eigenem Erleben, was Flucht und Vertreibung bedeuten und welche Traumata ein Krieg hinterlässt – die Nachwirkungen auf die Familien sind generationenübergreifend und zig mal länger als der Krieg an sich. Sehr anschaulich dargelegt hatte dies unsere Preisträgerin des ZukunftErbe-Preises 2025, Peggy Patzschke, in ihrem Roman „Bis ans Meer“. Die Preisverleihung im Rahmen des Sächsischen Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung am 21. September 2025 in Reichenbach/O.L., eingebunden war auch das wiederum großartige Chöretreffen mit Chören aus Sachsen, Tschechien und Polen, war sicherlich einer unserer Jahreshöhepunkte. Auch MDR berichtete diesmal und mit unserer Justizministerin Prof. Constanze Geiert war die Staatsregierung prominent vertreten. Nachhaltig, und hoffentlich auch mit positiven Auswirkungen für die Zukunft, war ebenso die aktuelle Stunde im Sächsischen Landtag am 10. September, die unserer Arbeit politischen Rückhalt fraktionsübergreifend gibt. 2025 war wiederum reich an zahlreichen Aktivitäten der einzelnen Gruppen; das Zusammenwirken in den drei Regionalverbänden nimmt Fahrt auf. Gleiches gilt für den Transferraum Heimat, der ab dem 1. Januar 2026 außerschulischer Lernort wird; hier kamen mehr Klassen als letztes Jahr und die Ausstellung wie auch die zusätzlich organisierten Zeitzeugengespräche sprechen an. Unter <https://transferraum-heimat.de> finden Sie ein anregendes Video über einen solchen Besuch: bitte empfehlen Sie es in ihrem Familien- und Bekanntenkreis sowie in den Schulen ihrer Region weiter. Wo Licht ist, gibt es aber auch Schatten, dies betrifft insbesondere die sehr enge Finanzierung, welche verhindert, dass Knappenrode nicht die gleichen Öffnungszeiten wie die Energiefabrik anbieten kann und damit natürlich auch weit weniger Besucher erreichbar sind. Was gleiche Öffnungszeiten bewirken können, zeigte das Herrnhuter Fabrik-Leuchten, wo wir an vier Tagen 2.300 Besucher in unserer Ausstellung begrüßen konnten. Ein großer Dank geht hierbei an Claudia Florian, unterstützt von Dr. Manfred Hellmund, die beide ihr Bestes geben, um den krankheitsbedingten Ausfall von Frank Hirche weitgehend zu kompensieren: gute Besserung an dieser Stelle Dir lieber Frank! Und Ihnen allen Gesundheit, Optimismus, eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit und einen guten Start nach 2026: Ihr Einsatz für die Belange der sächsischen Vertriebenen und Spätaussiedler bleibt unverzichtbar!

*Ihr Dr. Jens Baumann, Beauftragter für Vertriebene und
Spätaussiedler im Freistaat Sachsen*

Eis auf dem Peipussee

Als ich im Januar diesen Jahres von Reval/Tallinn nach Dorpat/Tartu fuhr, machte ich einen Abstecher zum sagenhaften, geradezu riesigen Peipussee. An keiner Stelle kann man das gegenüberliegende Ufer sehen. Mit einer Wasserfläche von 3.555 km² ist er ungefähr sieben Mal so groß wie der Bodensee. Ende Januar waren die Wellen des Peipussees zu Eis erstarrt, Eisschollen türmten sich auf und schoben sich übereinander.

Unwillkürlich kam mir die Schlacht auf dem Peipussee in den Sinn. Während man auf deutscher Seite allenfalls vage etwas davon gehört hat, ist sie in der russischen Erinnerung bis heute höchst präsent, trotzdem die Ereignisse beinahe 800 Jahre zurückliegen. Was war geschehen? Wenige Jahre zuvor waren die Ritter des Schwertbrüderordens ins Land gekommen mit dem Auftrag, die heidnischen Völker zu missionieren. Im Norden des Peipussees, an der Mündung der Narwa in die Ostsee, hatten sie die gleichnamige mächtige Burg errichtet, zu deren Füßen sich ein Städtchen entwickelte; und im Süden, wo die Pskowa in die Welikaja mündet, hatten deutsche Kaufleute die ältere russische Siedlung Pskow zu einem Städtchen geformt, das sie Pleskau nannten. Immer weiter drangen Ordensritter und Kaufleute nach Osten vor. Als die Ordensritter 1241 Pleskau besetzten, fühlte sich der russische Großfürst von Nowgorod, Alexander Newski, in seinem Machtbereich bedroht. Zwar gelang es Alexander Newski im März 1242 Pskow/Pleskau zurückzuerobern, aber die Ordensritter gaben keineswegs kampflos auf. Am 5. April 1242 kam es am südöstlichen Ufer des Peipussee zur entscheidenden Schlacht. Der Überlieferung nach hatte der russische Großfürst ein gewaltiges Heer von 15.000 Kämpfern aufgestellt, denen angeblich 10.000 Ordensritter gegenüberstanden. Heute schätzt man Alexander Newskis Streitmacht auf etwa 3.000 – 4.000 Kämpfer, während das Ritterheer höchstens 500 – 600 Reiter des Schwertbrüderordens und des Deutschen Ordens und ca. 1.000 Fußsoldaten rekrutiert hatte. Unter der Reiterei waren allenfalls 30 schwer gerüstete Panzerreiter, während die übrigen lediglich leichte Reiterei war. Entsprechend ihrer Taktik galoppierten sie in Keilform auf das Zentrum der russischen Fußtruppen zu, die zum Seeufer zurückwichen, wo die sie

verfolgenden Reiter im Morast steckenblieben. Die russische Reiterei an beiden Seiten der Schlachtenreihe umzingelte nun die Ordensstreitmacht und griff die Ritter im Rücken an. Als jene dies bemerkten, versuchten sie über den zugefrorenen Peipussee zu entkommen. Doch das Eis war zu dünn, und Ross und Reiter brachen ein. Ob nun hunderte, ja tausende, wie russische Chronisten berichten, in den Fluten ertranken oder erschlagen wurden, während auf russischer Seite kaum Opfer zu beklagen waren, ist wohl eine der Übertreibungen früher Chroniken. Es entspricht aber wohl der Wahrheit, dass nur wenige Ritter die Schlacht überlebt haben. Und auch von den Fußkämpfern waren hunderte erschlagen worden. Ein Friedensvertrag sah den gegenseitigen Gefangenaustausch vor und besiegelte die künftigen Grenzen, die zugleich auch eine Kirchengrenze war zwischen dem orthodoxen Christentum auf russischer Seite und der Zugehörigkeit zur lateinischen Christenheit im westlich orientierten Baltikum.

Die Niederlage des Ordensheeres stoppte deren Expansionsdrang nach Osten ein für alle Mal. Bis heute bildet die Narwa und weiter eine Linie quer über den Peipussee die Grenze Russlands und Estlands und damit die Außengrenze der Europäischen Union. Die russische Stadt Pskow ist heute ein regionales Zentrum mit über 200.000 Einwohnern.

Alexander Newski wurde bald nach der Schlacht wie ein Heiliger verehrt, ehe er 1547 heiliggesprochen wurde. Ihm zu Ehren wurden Kirchen errichtet, wie die russisch-orthodoxe Kirche auf dem Burgberg von Tallinn, direkt gegenüber der ehemaligen Burg, dem heutigen Amtssitz des estnischen Präsidenten. Auch der 1938 von Sergej Eisenstein gedrehte Film „Alexander Newski“ bediente dieses heroische Heldenepos und sollte auch dadurch die russische Überlegenheit über die anderen Völker der Sowjetunion zeigen.

An der Mündung der Narwa stehen sich die beiden Festungen Narwa auf estnischer Seite und in Iwangoorod auf russischer Seite unversöhnlich gegenüber. Man kann die Eiseskälte förmlich spüren. Tauwetter ist angesichts der latenten Bedrohungslage nicht in Sicht.

Dr. Lars-Arne Dannenberg

Interview mit dem Amtschef im Sächsischen Staatsministerium des Innern Ulf Bandiko

Herr Bandiko, Sie sind jetzt seit knapp einem Jahr im Innenministerium als Amtschef tätig. Wie haben Sie in dieser Zeit die Arbeit der Vertriebenen und Spätaussiedler wahrgenommen?

In meiner vorherigen Tätigkeit als Abteilungsleiter in der Staatskanzlei fielen in meinen Aufgabenbereich auch die Fragen der Erinnerungskultur. Von daher hatte ich schon länger einen zumindest indirekten Bezug zu Fragen von Flucht, Vertreibung und Integration, auch wenn das Thema

im Innenministerium verankert ist. Bei einigen Projekten, so konnte ich bald feststellen, hatten wir schon zusammengearbeitet. Als Amtschef im Innenministerium fiel mir dann die Verantwortung für diesen Bereich direkt zu und ich war positiv überrascht über die Vielfalt der Aufgaben und der Projektergebnisse, ob Ihre Bildungsstätte, Wanderausstellungen, Tagungen, Publikationen, grenzübergreifende Zusammenarbeit mit Minderheiten, die sog. kleinen lokalen Begegnungen usw. Wobei ich da natürlich auch die Vereine mitzähle, die



Amtschef Ulf Bandiko im Gespräch mit den Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler der anderen Bundesländer am 20. November 2025 im Sächsischen Staatsministerium des Innern.

sich neben Ihrem Verband und der Stiftung mit der Kultur der ehemaligen Aussiedlungs- und Vertreibungsgebiete befassen. Praktisch seit Beginn meiner Amtszeit ging es auch immer um die – leider wenigen – Stellen und die Sicherung der Mieten in den Begegnungsstätten sowie die Hilfe für den Spätaussiedlerdachverband, wo wir als Innenministerium sozusagen als Feuerwehr agieren, ohne dass wir als Haus allein die Problematik grundlegend lösen können.

Wenn ich Ihre Gruppen kurz beschreiben sollte, dann mit den Adjektiven: aktiv, engagiert, sachlich, bescheiden, ehrlich und verlässlich. Ob der Austausch mit den Vorständen von Landesverband und Stiftung – ich finde, wir sollten dies mindestens jährlich tun –, mit dem Fachbeirat oder mein Besuch in Knappenrode: ich schätze die Arbeit der Gruppen sehr und das Thema ist auch zukünftig wichtig. Knappenrode überzeugt durch eine gute Gestaltung, die Spielräume für eigene Gedanken lässt und wo der Blick auch ins Heute reicht. Ihre Anliegen sind nicht rückwärtsgerichtet, sondern fassen auch die Zukunft ins Auge: eine Grundvoraussetzung, um die nachfolgenden Generationen zu erreichen. Auch wenn Flucht und Vertreibung nicht das Hauptthema meines Ministeriums sind, so ist doch die Befassung damit wegen des notwendigen Verständnisses unserer eigenen Geschichte und angesichts der Gründe, warum unser Land heute so ist wie es ist, dennoch zwingend.

Die Beschäftigung mit dem Thema Verlust und Gewinn von Heimat ist das große Thema der neuen Bildungs- und Begegnungsstätte „Transferraum Heimat“ in Knappenrode. Ihr Ministerium hat den Aufbau dieser Einrichtung maßgeblich unterstützt. Welche Möglichkeiten sehen Sie als jemand, der auch für so grundlegende Institutionen wie Polizei, Feuerwehr und Katastrophenschutz zuständig ist, die Unterstützung der Einrichtung zu verstärken bzw. zu intensivieren?

Heimat ist ein wichtiges Thema unserer Zeit, nicht nur im Freistaat Sachsen. Dazu gehört auch der Stolz auf seine Herkunft, das Bewahren und Ausformen seiner Identität. Unsere Kultur, unsere Museen, die zahlreichen heimatlichen kommunalen Feste, auch die Gestaltung und Pflege von Denkmälern und der vielfältigen Stätten der Erinnerung beruhen darauf, sich seiner Wurzeln bewusst zu werden und diese im Heute widerzuspiegeln. Und Mitgestalten, ob in Vereinen oder im Gemeinderat, wird nur die- oder derjenige, die angekommen, beheimatet sind.

Die Vertriebenen und Spätaussiedler haben, dies hat auch

die aktuelle Stunde in der Plenarsitzung im September gezeigt, Sachsen mit aufgebaut und bis heute geprägt. So ist es nur folgerichtig, dass wir die Bildungs- und Begegnungsstätte „Transferraum Heimat“ in Knappenrode auch zukünftig über die Stiftung Erinnerung, Begegnung, Integration wie auch den Landesverband in ihrer Arbeit weiter finanziell unterstützen, um das Thema stärker in den Fokus der heutigen Zeit zu rücken. Wichtig ist die Präsenz in der Öffentlichkeit. Hier gilt der Grundsatz, dass wir fördern und Stiftung wie auch Verband die inhaltliche Arbeit verantworten. Ob in unserer Landesvertretung in Berlin, den Verbindungsbüros in Breslau und Prag oder an Schulen – gute Angebote Ihrerseits werden wir als Innenministerium gern begleiten, in Präsenz oder auch in der Kommunikation. Aber wir können es nicht für Sie tun. Von daher geht auch ein Appell von mir an Sie: es braucht einen Austausch über den bevorstehenden Generationenwechsel, es braucht neue Aktive, es braucht einen Förderkreis für den Transferraum vor Ort und es braucht auch von Stiftung und Landesverband den Einsatz, weitere Mittel von Bund, Stiftungen usw. einzuwerben. So ist es allgemein üblich. Das sächsische Innenministerium kann nicht nur der einzige Fördermittelgeber sein und bleiben. Gerade mit der Stärkung der Themen Flucht, Vertreibung und Minderheiten beim BMI sollten sich zusätzliche Möglichkeiten aufzeigen, auch für sächsische Vorhaben zu werben. Insofern sollten wir noch intensiver Hand in Hand arbeiten, der Beauftragte ist dabei ein gutes Bindeglied.

Plant der Freistaat, das Thema im Lehrplan der Schulen zu intensivieren?

Ich weiß aus meinen Gesprächen mit dem Landesvorstand, mit dem Fachbeirat für Vertriebene und Spätaussiedler wie auch dem Beauftragten, dass dies Ihnen ein wichtiges Thema ist. Allerdings liegt hierfür die Zuständigkeit im Kultusministerium. Persönlich denke ich, dass es einfach schwierig ist, egal um welches historische Thema es sich handelt, eine Vertiefung im Lehrplan zu erreichen, auch schon, weil ja ständig neue, zum Teil dramatische Ereignisse auf uns als Gesellschaft einströmen, die Geschichte fortgeschrieben wird und Eingang in den Unterricht sucht. Wichtige Themen, die eine Gesellschaft grundlegend geprägt haben, werden aber immer im Lehrplan verankert sein. Damit meine ich auch den zweiten Weltkrieg mit seiner Vorgeschichte, seinem enormen Leid und zugleich den traumatischen Erfahrungen von Flucht und Vertreibung und der bleibenden Erfolgsgeschichte der Integration und der Mitgestaltung unseres Landes durch die Vertriebenen und ausdrücklich auch durch die Spätaussiedler. Vielleicht kann man von Hessen Erfahrungen übernehmen, welches als erstes Bundesland die Auseinandersetzung mit dem Thema Flucht und Vertreibung in die Abiturprüfung einbezogen hat.

Unabhängig davon gibt es durchaus vielfältige Möglichkeiten, die Themen Flucht und Vertreibung in den Unterricht – auch fächerübergreifend – zu integrieren, etwa durch Vorträge, Projekte und Studienreisen. So ist es mir wichtig, dass im kommenden Jahr der Start des Transferraumes Heimat als außerschulischer Lernort gelingt. Ich bin froh, dass wir dies gemeinsam mit dem Kultusministerium erreichen konnten. Dies wird mein Haus nach Kräften unterstützen und ich werde mich hierzu auch mit meinem Kollegen im Kultusministerium eng austauschen.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Dr. Lars-Arne Dannenberg

Herzlichen Glückwunsch an Florian Braun zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes

Der Dachverband der Sächsischen (Spät-)Aussiedler – Aussiedlerverband Sachsen e. V. (AVS) als mitgliederstärkster Verband im Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler Sachsen/Schlesische Lausitz e. V. (LVS), der sächsischen Struktur des BdV, und Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR) ist stolz und dankbar für die verliehene Auszeichnung des Bundesverdienstkreuzes am Bande an seinen Co-Vorsitzenden Florian Braun. Wir gratulieren Dir dazu herzlichst und wünschen Dir, lieber Florian, alles, alles Gute! Damit verbinden wir auch unsere Glückwünsche zu Deinem diesjährigen 75. Geburtstag sowie dem Deiner lieben Ehefrau Valeria, die Deine und unsere Arbeit mit vollen Kräften unterstützt.

Ganz besonders freuen wir uns, dass Du diese Auszeichnung unserem traditionellen Verband gewidmet hast, der sich mit seinen Mitgliedern, dank Deines und des Engagements vieler anderer schon seit der Wiedergründungsphase unseres Freistaates um die Anliegen und die Integration der (Spät-)Aussiedler und Zuwanderer verdient macht. Du warst aktiv dabei als „Mann der ersten Stunde“ bei der Gründung der ersten Ortsgruppen der LmDR in Sachsen und darüber hinaus auch in den anderen „neuen“ Bundesländern sowie auch der Landesgruppe Sachsen, der Du nunmehr seit zwei Jahrzehnten als immer wiedergewählter Vorsitzender eine klare Ausrichtung gibst, orientiert an den Prämissen des Bundesverbandes. Darüber hinaus betreust Du auch noch die Ortsgruppe Erfurt in Thüringen.

Dabei hast Du stets den direkten Kontakt zur Basis gehalten, selbst Klienten beraten und betreut und viele Spätaussiedler bei der Einreise nach Deutschland unterstützt. Dein reicher Erfahrungsschatz ist nicht nur bei den ehrenamtlichen und professionellen Sozialberatern in Sachsen gefragt, sondern darüber hinaus auch bundesweit. Analog wird Dein Rat in Struktur- und Organisationsfragen vom Bundesverband genutzt und geschätzt.

Von Anfang an hast Du die Initiative des damaligen Landtagsabgeordneten und heute noch Vorsitzenden des LVS, Frank Hirche, zur Proklamation eines Sächsischen Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung für die Würdigung der gelungenen Integration und Aufbauleistung der Heimatvertriebenen und Aussiedler in Sachsen unterstützt, der seit 2014 auf Beschluss des Landtages begangen wird. Hervorzuheben sind auch Deine Aktivitäten zur Berufung eines Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler der sächsischen Staatsregierung, die 2018 zur Wirklichkeit wurden und uns mit Dr. Jens Baumann einen kompetenten Ansprechpartner zur Verfügung gestellt haben.

Aus der veränderten Migrationspolitik heraus und dem dadurch entstandenen Dachverband sächsischer Migrantenorganisationen, warst Du Mitinitiator der Bewegung zur Gründung eines gleichberechtigt anerkannten Dachverbandes sächsischer (Spät-)Aussiedler, der 2019 als AVS e. V. seine Arbeit aufnahm und seitdem gemeinsam mit dem LVS e. V. eine erfolgreiche Arbeit, insbesondere bei der Einrichtung und Etablierung des Bildungs- und Begegnungszentrums der Vertriebenen und Spätaussiedler in Hoyerswerda/Knappenrode sowie von Begegnungszentren in Chemnitz, Dresden, Leipzig und Zwickau leistet. Das gilt auch für Deinen Einsatz für die Kombination der Begegnungszentren in den Regionen mit Migrationsberatungsstellen unter einem Dach. Diese genannten und weitere Erfolgsergebnisse wären ohne Deine Verdienste nicht denkbar. Sie erfahren mit dieser Auszeichnung ihre Würdigung.



Leider gibt es in diesem Zusammenhang auch einen großen Wermutstropfen. Aufgrund einer höchst fragwürdigen Förderpolitik der Staatsregierung mit der Delegation der Fördermittelentscheidungen für integrative Maßnahmen an die Sächsische Aufbaubank wurde die weitere Förderung des AVS für 2025 und nun auch für 2026 abgelehnt. So können wir seit diesem Jahr 2025 unser volles Angebot fast ausschließlich nur noch zeitweilig durch private Spender aufrechterhalten, was nicht nur unserer Klientel, sondern bis in die Spitzen der Bundesverbände und -politik Unverständnis hervorruft. Wir haben bereits beginnend Ende 2024 Landtag und Regierung aufgefordert, uns im nunmehr beschlossenen Doppelhaushalt 2025/26 unsere vergleichbar bescheidene Position zu gewähren, weil sich die umfangreiche, durch ein breites Ehrenamtsengagement gestützte Arbeit durch symbolische Anerkennung allein nicht tragen lässt. Ohne Ergebnis für das Aufgabengebiet Integration.

Wir lassen uns in unserem Engagement nicht entmutigen – auch wenn wir Anfang des Jahres 2026 über unsere Fortexistenz entscheiden müssen. Gleichzeitig bedanken wir uns bei den zahlreichen Unterstützern und Spendern, insbesondere dem Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten und Präsidenten des BdV, Dr. Bernd Fabritius, dem Vorsitzenden der Union der Vertriebenen und Aussiedler, Egon Primas, dem ehemaligen Bundesvorsitzenden der LmDR, Johann Thießen, sowie den sich zu unserem Anliegen bekennenden Abgeordneten des Bundestages und des sächsischen Landtages sowie den bundesweit sympathiebekundenden Verantwortungsträgern, einschließlich unseres Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler, Dr. Jens Baumann.

Lieber Florian, Du hast Dir diese Auszeichnung redlich verdient, weil Du auch aktuell in einer von Doppelmoral der Staatsregierung uns gegenüber geprägten Politik fast aussichtslosen Situation den Kopf nicht in den Sand steckst. Wir wünschen Dir auch weiterhin alles Gute.

Dr. Manfred Hellmund

Verdienstorden des Freistaates Sachsen an Erhard Adler, Bad Brambach und Petr Schaller, Plesná (Tschechien) für grenzübergreifende Zusammen- und Versöhnungsarbeit verliehen

Am 17. Juni 2025 wurden in einem Festakt im Residenzschloss Dresden der Verdienstorden des Freistaates Sachsen durch den Präsidenten des Sächsischen Landtags, Alexander Dierks, in Vertretung des Ministerpräsidenten Michael Kretschmer verliehen. Unter den 12 Laureaten waren auch Erhard Adler aus Bad Brambach und Petr Schaller aus Plesná/Tschechien.

Im Museumsverein Heimatmuseum Bad Brambach engagiert sich Erhard Adler als Ortschronist und besonders für die Geschichte der Region im 20. Jahrhundert. Aus diesem Interesse ist für ihn eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und solide Freundschaft mit dem tschechischen Nachbarort Plesná/Flaisen entstanden, insbesondere seit 2010 mit dem Bürgermeister Petr Schaller. Mit EU-Projekten wurde in der sächsisch-böhmischen Region ein Naturlehrpfad mit zweisprachigen Schautafeln zwischen Plesná und Bad Brambach eingerichtet, der an die gemeinsame Geschichte erinnert. Außerdem wurde auf der ehemaligen Grenzstraße ein Radweg als Straßenverbindung eingerichtet.

Ein Höhepunkt war eine gemeinsame Gedenkfeier am 16. Juni 2025 am Bahnhof Bad Brambach mit Enthüllung einer Gedenktafel anlässlich des 79. Jahrestages des ersten von 251 Vertreibungstransporten zwischen dem 16. Juni und dem 15. Oktober 1946 mit 305.547 Deutschen in die sowjetische Besatzungszone (Thüringen und Sachsen-Anhalt).

Im Jahr 2023 wurde von den Gemeinden Plesná und Bad Brambach in Plesná eine gemeinsame zweisprachige Dauerausstellung zum Schicksal der Menschen im Grenzgebiet eingerichtet, die fortlaufend erweitert wird. Das gemeinsame Erinnern trägt zur weiteren grenzüberschreitenden Versöhnung bei.



© Pawel Sosnowski

Verleihung des Verdienstordens an Erhard Adler und Petr Schaller



© Pawel Sosnowski

Nach der Verleihung des Verdienstordens an Erhard Adler (re) und Petr Schaller (li) mit der Generalkonsulin der Tschechischen Republik in Dresden Ivona Valhová und Erich Kraus

Sowohl Erhard Adler als auch Petr Schaller sind in der heimatkundlichen Arbeit in ihren Gemeinden aktiv. So kümmert sich Erhard Adler generell um die Heimatgeschichte von Bad Brambach, dem Sport-Wandern und Fußball, schreibt monatlich einen Beitrag zur Ortsgeschichte im „Bad Brambacher Anzeiger“, mitunter auch in Mundart. Unter der Regie von Erhard Adler wurde zwei Heimatbroschüren herausgegeben. Von ihm stammen auch die Texte für über 30 Schautafeln im Ortsgebiet.

Petr Schaller kümmert sich aktiv um die Ortsgeschichte und den Fußball in Plesná. Adler und Schaller haben auch ein deutsch-tschechisches Jugend-Fußballturnier organisiert sowie ein grenzüberschreitendes Feuerwehrprojekt. Gegenwärtig läuft an ein größeres Projekt „Ohne Grenzen über Grenzen“. Unterstützt wurde und wird Erhard Adler durch die Bürgermeister von Bad Brambach, viele Jahre von Helmut Wolfram und jetzt von Maik Schüller.

Im Anschluss an den Festakt gratulierte Erich Kraus Erhard Adler und Petr Schaller für die Ehrung und der Generalkonsulin der Tschechischen Republik in Dresden, Frau Ivona Valhová zur Ehrung. Die Generalkonsulin lud Eberhard Adler, Petr Schaller und Erich Kraus zum Empfang am 23. September 2025 anlässlich des „Tags der Tschechischen Staatlichkeit“ ein. Nach der Verleihung war noch ein Empfang im Kleinen Schlossohof.

Dr. Erich Kraus

Friedemann Scholz erhält Schlesierkreuz

Die Feier des diesjährigen Jahresabschlusses der Landsmannschaft Schlesien/Landesgruppe Sachsen am 22. November in dem Gasthaus zur alten Säge/Dorf Wehlen war für den Vorsit-

zenden der Landesgruppe, Friedemann Scholz, mit einer großen Überraschung verbunden. Überraschungen bei Veranstaltungen sind selten positiv. Entweder kommt ein Referent



nicht oder ein Wetterumschwung hält die erhofften Besucher zu Hause. Am 22. November lief zunächst alles nach dem Plan des Vorsitzenden. Als Friedemann Scholz glaubte, er könne sich entspannt auf den gemütlichen Teil des Abends freuen, kündigte Gastwirt und Vereinsmitglied Falk Pusch eine humorvolle Mitgliederbefragung durch den Vorsitzenden des Stiftungsrates der Vertriebenenstiftung an.

Friedrich Zempel befragte zunächst die Mitglieder in lockerem Ton nach Fakten aus der schlesischen Geschichte. Die Teilnehmer erwiesen sich als kenntnisreich. Sogar die als Mutter der Arbeiterbewegung bezeichnete Sophie Gräfin Hatzfeldt-Trachenberg, die vor 220 Jahren geboren wurde, wussten sie richtig einzuordnen. Dann fragte er, in welchen Aufgabenbereichen ein Landesvorsitzender sich bewähren müsse. Drei Aufgabenbereiche wurden herausgearbeitet, der Zusammenhalt der Mitglieder

und die Selbstdarstellung der Landsmannschaft durch Aufkleber, Mitgliederzeitung, Internetauftritt, Wimpel etc.; die Pflege des Heimatgedankens beispielsweise durch die Pflege deutscher Gräber in der alten Heimat in Zusammenarbeit mit polnischen Vereinen, Kirchen und Verwaltungen; die Außendarstellung durch die Organisation öffentlichkeitswirksamer Events, Pressemeldungen und die Pflege der Pressekontakte. Besonders die Pflege guter Kontakte in das heutige Schlesien wurde als wichtige Aufgabe eines Landesvorsitzenden eingestuft. Nach den letzten Fragen ahnte der Landesvorsitzende schon, dass von ihm die Rede war. Er war daher nur wenig überrascht, als auf die Frage des Laudators, wer alle diese Voraussetzungen mitbringen würde, die Teilnehmer seinen Namen riefen. Doch als Friedrich Zempel erklärte, wer so viel geleistet habe, verdiene das Schlesierkreuz, war er überwältigt. Er blieb es auch noch, als Falk Pusch ihm Orden und Urkunde überreichte. Nach der Gratulationscours erläuterte Falk Pusch, dass die Vergabe des Schlesierkreuzes streng limitiert sei und nur an Mitglieder verliehen werde, die eine weit überdurchschnittliche Bilanz vorzuweisen hätten, sowie an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich in besonderer Weise für Schlesien eingesetzt haben.

Axel Schubin

Prof Dr. Anton Sterbling, Mitglied im Kuratorium der Stiftung Vertriebene in Sachsen, erhält den Donauschwäbischen Kulturpreis 2025

Seit 2017 gehört Professor Dr. Anton Sterbling zum Kuratorium unserer Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“. In vielen Fragen hat er uns als Sozialwissenschaftler beraten, Vorträge gehalten, Artikel und Rezensionen für die Verbandszeitung und Internetseite geschrieben, die die Angelegenheiten der Vertriebenen und Aussiedler betreffen. Dabei wurde er in doppelter Weise tätig, als Wissenschaftler und als Betroffener. Prof. Sterbling wurde am 12. April 1953 in Großsanktnikolaus (Sănnicolau Mare) Rumänien geboren. In seinem Geburtsort konnte er eine deutschsprachige Schule besuchen. Die Möglichkeit, Deutsch zu sprechen und deutsche Schulen zu besuchen, war ein Privileg der deutschen Minderheit in Rumänien, dass es in den meisten anderen Ostblockländern nicht gab. So konnte Sterbling sich als Gymnasiast an der Gründung eines Literatenkreises, der Aktionsgruppe Banat, beteiligen. Zu ihr gehörten neun Gymnasiasten und Studienanfänger aus den Jahrgängen 1951–1955. Sie stammten alle aus der Region Großsanktnikolaus. Alle schufen außerordentliche schriftstellerische Werke in Lyrik, Prosa oder beidem. Sterbling betätigte sich in beiden Genres. Die Aktionsgruppe stand mit anderen jungen deutschen Banatern in Kontakt. Zu ihnen gehörte auch die spätere Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller, die ein Mitglied der Gruppe, Richard Wagner, heiratete. Die schöpferische Beschäftigung der jungen Banater war ein Ventil für die nicht mögliche politische Betätigung. Dennoch standen auch sie im Fadenkreuz des rumänischen Geheimdienstes, der unberechenbarer und mörderischer war als in anderen Ostblockländern. Beispielsweise starb das Mitglied der Aktionsgruppe Banat, Rolf Bossert, nach seiner Aussiedlung in die Bundesrepublik unter nicht geklärten Umständen. Anton Sterbling blieb dieses Schicksal erspart. Vielleicht lag das daran, dass er sich nach dem Abitur zu einem ingenieurwissenschaftlichen Studium entschloss und bereits 1975 in die Bun-

desrepublik übersiedelte. Hier konnte er Soziologie und Volkswirtschaftslehre studieren, ohne damit rechnen zu müssen, für abweichende Meinungen vom Geheimdienst verfolgt zu werden. An seinen Abschluss in Soziologie schloss sich eine wissenschaftliche Karriere an, die zur Promotion, Habilitation und Berufung als Professor führte. Als Gesellschaftswissenschaftler schrieb er viele wissenschaftliche Bücher und Aufsätze. Hauptgegenstände sind Migration und Integration, insbesondere im Hinblick auf Südostmitteleuropa, sowie grundlegende sozialwissenschaftliche Werke wie die Einführung in die Soziologie oder Strukturfragen der modernen westlichen Gesellschaft. Seine Heimat im Banat hat er nie verleugnet. Viele Veröffentlichungen befassen sich mit der Geschichte des Banats, unter anderem mit der Deportation von 40.000 Rumänen, unter ihnen 10.000 Angehörigen der deutschen Minderheit, in die Bărăgansteppe von 1951 bis 1956. Sein als Schüler begonnenes schöpferisches Schaffen hat er nie ganz aufgegeben und nach seiner Pensionierung wieder Prosa und Lyrik geschrieben. Wer mit einem Suchprogramm im Internet nach Veröffentlichungen von Sterbling fahndet, dem wird sehr bald sein wichtigster Charakterzug auffallen: er ist ein Vielarbeiter. Ein Schelm wird jetzt fragen: „Geht es Ihnen, Herr Professor, mit ihren Büchern und Aufsätzen wie Franz Schubert mit seinen Liedern, der sich angeblich gar nicht an alle Kompositionen erinnern konnte?“ Diese ungeheure Produktivität ist auch Thomas Strobel, Innenminister des Landes Baden-Württemberg, aufgefallen. Er hat Prof. Dr. Anton Sterbling den Donauschwäbischen Kulturpreis 2025 zuerkannt, der ihm am 7. November verliehen wurde. Der Verein Erinnerung und Begegnung e. V., Stifter der Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“, gratuliert Prof. Dr. Anton Sterbling, zu der Entscheidung des Ministers.

Friedrich Zempel

Sächsischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung mit Chöretreffen in Reichenbach/O.L.



Meer“ zuerkannt, der eindringlich nicht nur, ebenso auf familiären Erfahrungen beruhend, Flucht und Vertreibung schildert, sondern auch die familiären Auswirkungen dieser Ereignisse thematisiert, die über Generationen bleiben, den Menschen prägen und sein Handeln indirekt mitbestimmen. Die Waffen, so die Preisträgerin, richten sich auf Ziele und treffen Menschen. Viele Begegnungen in der Pause und der Austausch unter den Chören zeigten, wie sehr wir grenzübergreifend denken und leben. Danke auch an den MDR, der über den Gedenktag berichtete.

Dr. Manfred Hellmund

Der Sächsische Gedenktag für die Opfer von Flucht Vertreibung und Zwangsumsiedlung ist zu einer festen Institution geworden. Am 21. September wurde er, zusammen mit einem tollen Chorkonzert von sächsischen, tschechischen und polnischen Chören, in der St. Johanniskirche im Reichenbach/O.L. mit über 400 Gästen begangen.

Prof. Constanze Geiert, Staatsministerin der Justiz, hielt eine eindrucksvolle Festrede, die sie auch mit der Geschichte ihrer Familie verwob; die Bürgermeisterin Carina Dittrich und der tschechische Senator Jiri Vosecky sprachen Grußworte.

Der ZukunftErbe-Preis der Stiftung Erinnerung Begegnung Integration 2025, dotiert mit 3.000 Euro, wurde der Moderatorin und Schriftstellerin Peggy Patzschke für ihren Roman „Bis ans



„Verschleppt, versklavt, vergessen“ – Tagung des EuB zur Deportation Deutscher zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion



Den am Ende des Zweiten Weltkrieges verschleppten, zur Zwangsarbeit gezwungenen und vergessenen Deutschen widmete sich am 11. Oktober 2025 eine Tagung des Vereins Erinnerung und Begegnung e. V. (EuB) in Dresden unter ihrem Vorsitzenden Peter Bien. Die Veranstalter wollten anregen, dass sich die Öffentlichkeit und die Wissenschaft mit diesem Thema befasst; denn abgesehen von dem Buch und

Film „Verschleppt ans Ende der Welt“ der Autorin Freya Klier hat kein namhafter Wissenschaftler oder Publizist eine Veröffentlichung über dieses Thema verfasst. Der Umfang der Deportationen und das Leid der Betroffenen hatten eine ungeheure Dimension, die dazu verpflichtet, den Opfern einen besonderen Stellenwert in der Geschichte des Kampfes um die Respektierung der Menschenrechte zu geben.

Zwischen 500.000 und 1,1 Millionen Deutsche aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und den anderen deutschen Siedlungsgebieten in Ostmitteleuropa wurden zwischen Ende 1944 und Anfang 1952 in die Sowjetunion verschleppt und zur Zwangsarbeit gezwungen. 40 – 50 % der Zwangsarbeiter waren

Frauen und Mädchen. 30 – 50 % überlebten die Deportation nicht.

Die meisten Deportierten, die überlebt hatten, kamen bis Mitte der Fünfzigerjahre wieder frei, vermutlich weil die Deportation volks- und betriebswirtschaftlich ein Fehlschlag war.

In mehreren Impulsreferaten berichteten Joachim Löwe, Friedrich Zempel und Peter Bien über das Deportationsgeschehen in Ost- und Westpreußen, Pommern, Polen, Schlesien, Ungarn und Rumänien, dass in den verschiedenen Regionen durchaus unterschiedlich verlief. Aus Ostpreußen wurden besonders viele Frauen und Mädchen, aus Schlesien vor allem Männer deportiert. Die Auswahl erfolgte zufällig und willkürlich. In Rumänien wurde die Deportierten offenbar bewusst ausgewählt und ihre Inhaftierung erstaunlich gut dokumentiert.

Dr. Josef Schneider referierte über das Schicksal der 210.000 bis 270.000 Deutschen aus der westlichen Sowjetunion, die nach dem Überfall des Deutschen Reiches auf die UdSSR am 22. Juni 1941 unter großen psychologischen Druck zur Umsiedlung in den Reichsgau Wartheland genötigt worden waren. Weil sie sich der Umsiedlung durch das Deutsche Reich nicht widersetzt hatten, galten sie als Vaterlandsverräter. Sie wurden von der Sowjetunion mit Zustimmung der Westalliierten und anderer westlicher Staaten mit geradezu kriminalistischer Akribie in ganz Europa aufgespürt, deportiert und in Straflager gesperrt. Ida Böttcher und Galina Zerr berichteten sachlich und anschaulich über ihre Angehörigen, die dieses Schicksal erlitten hatten.

Deutsche aus der westlichen Sowjetunion, die sich der Umsiedlung widersetzt hatten, wurden zwar auch deportiert, kamen aber nicht in Straflager, sondern nur in Sondersiedlungen, wo sie etwas mehr Freiheit hatten. Ihre Toten sind in den oben genannten Zahlen nicht enthalten.

Alle deutschen Deportierten sollten als „lebende Reparationen“ die durch das Deutsche Reich verursachten Kriegsschäden wiedergutmachen. Diese Maßnahme verstieß zwar gegen das Völkerrecht, war aber von den Westalliierten in der Konferenz von Jalta im Februar 1945 gebilligt worden, als das Ausmaß der Verbrechen des NS-Regimes immer offensichtlicher geworden war. Die Referenten machten aber auch darauf aufmerksam, dass die westlichen Nachbarstaaten Deutschlands auf „lebende Reparationen“ verzichtet hatten. Dadurch wurde deutlich, dass die Deutschen im Osten für die von ganz Deutschland zu ver-

antwortenden Kriegsschäden und Verbrechen nicht nur durch die Vertreibungen, sondern auch durch die Deportationen ein Sonderopfer erbringen mussten, dass von der deutschen Öffentlichkeit und den deutschen Regierungen in keiner Weise angemessen gewürdigt wurde. Erst 2016 wurde von der Bundesregierung eine Zwangsarbeiterschädigung eingeführt. Nur noch rund 40.000 Personen konnten eine Einmalzahlung in Höhe von 2.500 Euro erhalten.

Mit rund 65 Teilnehmern war die Veranstaltung gut besucht, aber Presse, Wissenschaft, Politik und Personen unter 50 waren nicht vertreten. Dieses Ergebnis machte wieder einmal deutlich, dass Deutschland „es nicht schafft“, auf das Leid der eigenen Bevölkerung angemessen zu reagieren.

Friedrich Zempel

Begegnungstag für Aussiedler am 13. September 2025 in Werdau



Mehr als 600 Spätaussiedler kamen am 13. September nach Werdau, um beim sächsischen Begegnungstag zu feiern. Unter dem Motto „Ich singe Dir mit Herz und Mund“ wurde der alljährliche Aussiedlertag begonnen. Der Tag ist „zu einem Fest der Begegnungen geworden“ – so die Einschätzung der Presse (Bericht in „Freie Presse“ am 15. September). Bereits früh morgens um 9 Uhr waren die ersten Busse mit den Teilnehmern in Werdau eingetroffen. Sie kamen aus Bautzen, Dresden, Leipzig, Freital und weiteren Orten aus Sachsen. Die Organisatoren dieses Tages waren gut vorbereitet. Vor

der Marienkirche erhielten alle Reisegruppen und Gäste zum Empfang ein Milchbrötchen und eine Flasche Mineralwasser, den Programmflyer und das Gottesdienstheft sowie eine Essenmarke für die Mittagsverpflegung.

Kurz nach 10 Uhr wurde der Tag feierlich mit Orgelmusik und dem Lied „Danket alle dem Herrn“, gesungen von dem Chor der Marienkirche Werdau, begonnen. Die Begrüßung übernahmen der Superintendent Harald Pepel sowie der Oberbürgermeister der Stadt Werdau Sören Kristensen. Die Predigt hielt der Oberlandeskirchenrat Dr. Thilo Daniel.

Es wurden viele Loblieder durch den Chor der Marienkirche wie auch durch die angereisten Gäste gesungen. In der großen Kirche fanden alle Teilnehmenden Platz, was sehr erfreulich war. Auch die Kinder wurden zum Kindergottesdienst abgeholt.

Im Anschluss an die Predigt begrüßten alle die Referentin für Ökumenische Beziehungen der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens (EVLKS) Monika Schweikart, die auch einige Worte zum Programmablauf sprach.

Der Kalinka-Chor Weißwasser bildete den Musikalischen Abschluss des Gottesdienstes. Danach wurden Grußworte gesprochen von dem Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler des Freistaates Sachsen Dr. Jens Baumann und Karl-Heinz Wohlgemuth, der in Vertretung der Landrates Carsten Michaelis für den Landkreis Zwickau zugegen war.

Weiter ging es auf dem Markplatz – Mittagessen in den Festzelten. Auf der aufgebauten Bühne wurde ein abwechslungsreiches Programm mit Musik, Gesang, Tanz und Interviews



geboten. Auf dem Markt gab es auch vielerlei Möglichkeiten der Betätigung – Spiel- und Bastelangebote für Kinder und eine historische Buchdruckerpresse. Es waren Informations- und Verkaufsstände aufgebaut wie auch Büchertische mit vielseitigem Angebot.

Im Rathaus konnten sich die Gäste durch die Ausstellung „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ zu diesem Thema informieren. In einer Vitrine konnte man alte Bibeln und Gesangbücher, die über die vielen Jahre in den Familien weitergegeben wurden, besichtigen. Auch Originalbelege, die die schwere Zeit der Deportation und Flucht dokumentierten, wurden hier gezeigt. Ebenso waren Turmbesteigungen und Stadtführungen möglich, die mit großem Interesse angenommen wurden.

Um 14.00 Uhr fand im Ratssitzungssaal des Rathauses eine Buchlesung statt. Frau Ida Böttcher las aus dem Buch von Gerhard Wolter „Die Zone der totalen Ruhe“. Diese Lesung wurde

bereits am 3. September am selben Ort durchgeführt, verbunden mit der Eröffnung der Ausstellung und der Vitrine, um den Werdauer Bürgern die Möglichkeit zu geben, sich vorab vorm Begegnungstag über die Geschichte der Deutschen aus Russland zu informieren.

Mit großer Sorge verfolgten wir die Wetterentwicklung, die mit Regenvorhersagen die Vorfreude etwas dämpfte, doch der HERR hat es gut mit uns gemeint, und wir hatten zwar einen windreichen Tag, aber doch trocken und sonnig, erleben dürfen. Somit können wir mit Dankbarkeit zurückblicken und feststellen, dass über diesem Begegnungstag Gottes Segen lag. Ein großer Dank gilt den Organisatoren des Begegnungstages: der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen, der Stadt Werdau, dem Kirchenbezirk, der Diakonie und dem Landkreis Zwickau.

Vorstand der OG Chemnitz

Erstes gemeinsames Treffen der Gruppe Weichsel-Warthe im Büro des Regionalverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler Dresden/Ostsachsen e. V.



Am 15. November 2025 traf sich die Gruppe Weichsel-Warthe erstmals im Büro des Regionalvorstandes Dresden/Ostsachsen zu einem mehrstündigen Kennenlernen mit dem amtierenden Regionalvorsitzenden.

Frau Kühn als einzige Vertreterin aus Sachsen im Verein „Weichsel-Warthe Bundesverband e. V.“ begrüßte alle anwesenden Teilnehmer und betonte die Notwendigkeit einer noch engeren

Zusammenarbeit und Fortsetzung der Pflege des heimatischen Brauchtums mit dem Regionalverband der Vertriebenen und Spätaussiedler Dresden/Ostsachsen e. V. Gleichzeitig bedankte sie sich für die schön gedeckte Kaffeetafel und den

selbstgebackenen Apfelkuchen von Frau Jeske und Herrn Hörrmann.

Herr Friedrich Zempel, dessen Eltern aus dem Nordteil des Posener Landes stammten und der unlängst seinen 80. Geburtstag in der alten Heimat feierte, präsentierte den Anwesenden ein schmiedeeisernes Stück des Friedhofszaunes von Olek. Es soll wieder restauriert werden und im örtlichen Museum präsentiert werden. In seinen sehr emotionalen Ausführungen betonte er: Wir müssen uns nicht mit Polen versöhnen, sondern die bestehenden Kontakte pflegen.

Herr Jeske, der 2018 mit Familienangehörigen in die ehemalige Heimat in den Kreis Gnesen im Bezirk Lublin fuhr, berichtete eindrucksvoll von seinen Erlebnissen dort.

Abschließend stellte Frau Kühn noch das neue Jahrbuch Weichsel-Warthe 2025 vor.

*Claus Hörrmann
Regionalvorstand Dresden*

Gelungenes Herbstfest des Schlesischen Heimatkreises aus Pirna in der Pension „Alten Säge“ im Dorf Wehlen

Der Raum war bis auf den letzten Platz gefüllt als die Vorsitzende des Schlesischen Heimatkreises Pirna, Frau Brigitte Lehmann, ihre schlesischen Heimatfreunde und Gäste zum diesjährigen Herbstfest herzlich willkommen hieß. Am Eingang zeugte ein sehr schöner Erntekranz vom handwerklichen Können der Schlesier.

Der Besitzer dieser ehrwürdigen Pension, Herr Falk Pusch, wies in seiner Begrüßung darauf hin, dass jetzt ein neuer gedruckter Plan der Pension für alle Interessenten vorliegt, der die Geschichte des Lokals ausführlich beschreibt. Als Gäste wurden auch der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien/Landesverband Sachsen-Schlesische Lausitz e. V., Herr Frie-



demann Scholz, sowie der derzeit amtierende Vorsitzende des Regionalverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler Dresden/Ostsachsen, Herr Claus Hörrmann, herzlich begrüßt.

Für die musikalische Umrahmung und Stimmung sorgte an diesem Nachmittag Herr Rolf Henker aus Poschwitz. Mit klassischen Herbst- und Volksliedern und alten Schlagern animiert er die Anwesenden recht schnell um Mitsingen und Schunkeln. Einzelne Mitglieder trugen mit Gedichtvorträgen und kleinen Geschichten ebenfalls zur Unterhaltung bei. Der 96-jährige Herr Hubert Kühnel, ein schlesisches Urgestein, sorgte mit seinem Gedicht „Wie de Schlesier sein“ und anderen kurzweiligen Beiträgen für Erheiterung. Nach fast drei Stunden verabschiedeten sich die Besucher.

Zuvor wurde allerdings noch auf die bereits traditionelle Jahresabschlussveranstaltung der Landsmannschaft in Dorf Wehlen am 22. November 2025 ab 16.30 Uhr hingewiesen. Wie in jedem Jahr werden ein kleines kulturelles Programm, ein Vortrag und ein musikalischer Teil dazu geboten. Natürlich werden auch einige knusprig gebratene Martinsgänse ihren Auftritt haben. Zusammen mit besten Beilagen warten sie auf die Genießer.

Claus Hörrmann



NEUES AUS KNAPPENRODE

Klassenausflug nach Knappenrode



Am Mittwoch, dem 3. September, sind die Klassen 10g und 10h vom Evangelischem Schulzentrum Chemnitz in ein Museum gefahren, um mehr über die Geschichte unserer Großeltern zu erfahren. Als wir ankamen, waren wir überwältigt von dem schönen Gelände. Die Location passt wirklich echt supergut zu dem Museum. Wir wurden erst in zwei Gruppen eingeteilt, da die Gruppen sonst zu groß wären. Die erste Gruppe ging zum Zeitzeugen-Gespräch. Dieses war sehr tiefgreifend, man war zwar schon mal mit dem Thema in Berührung gekommen, aber wenn Leute, welche diese Zeit miterlebt haben, darüber persönlich berichten, ist es nochmal viel ergreifender. Das zweite Zeitzeugen-Gespräch war zwar ziemlich lang, aber nicht weniger interessant. Man hat als Außenstehender einfach gespürt, wie tief des Erlebte bei den Betroffenen verankert ist und wie wichtig es ihnen ist, dass so etwas nicht nochmal passiert.

Während die eine Gruppe den Zeitzeugen zuhörte, hatte die andere Gruppe eine sehr interessante Führung durch das Mu-



seum. Dieses ist sehr sinnvoll und modern aufgebaut, da man mit der Zeit wie mit einem Zeitstrahl mitgeht. Dadurch versteht man das Geschehene nochmal besser und ist tief berührt davon. Es gab vieles, was man nach der Führung noch ausprobieren konnte, vielleicht wäre es besser gewesen, diese Dinge zwischen den Führungen für die Schüler zugänglich zu machen, um die Konzentration zu halten und alle nochmal zu motivieren.

Das Highlight für alle war die VR-Brille, welche einem das Gefühl gibt, man erlebt die Situation im Moment mit und hat dadurch zumindest ansatzweise verstanden, was die Menschen damals durchgemacht haben müssen, das war sehr beeindruckend.

Auf der Rückfahrt hatten wir auch eine sehr schöne Gemeinschaft, obwohl die Fahrt sehr lang war, da das Museum leider in einem Ort liegt, wo man sehr schwer hinkommt.

In der Theorie war es auch wirklich gut geplant, nur konnte man durch die Länge der Zeitzeugen-Gespräche nicht alles in Ruhe anschauen. Dennoch war es ein sehr wichtiger Museumsbesuch,

da man sich dadurch intensiver mit diesem wichtigen Thema auseinandergesetzt hat. Wir konnten alle sehr viel mitnehmen, und es war eine gute Idee, diese Exkursion durchzuführen.

Anfangs waren viele von uns skeptisch, weil es halt ein Museum ist, aber es wurde so umgesetzt, das man echt zum Nachdenken kommt und es interessant für Besucher aufgebaut ist. Es ist wirklich nur weiter zu empfehlen, man muss viele Menschen erreichen, es ist wichtig, dass so etwas niemals wieder passiert!

Ein Satz der Zeitzeugin ist bei uns hängengeblieben – „Genauso wie es heute ist, hat es früher angefangen.“

Aber so etwas darf nicht nochmal passieren, und deshalb finden wir die Idee von dem Museum sehr gut, um den Folgegenerationen näherzubringen, was genau früher passiert ist, um sensibel zu bleiben und so etwas in Zukunft nicht wieder geschehen zu lassen.

Lea Thielemann

REPORTAGE

Unser Schlesischer Heimatkreis Pirna auf großer Fahrt nach Hirschberg



Die Reisegruppe vor dem Tirolerhaus

Nun schon zur Tradition geworden, plante der Schlesische Heimatkreis Pirna am 30. Juli 2025 eine Fahrt ins Schlesiensland. Ziel sollte in diesem Jahr die Hauptstadt des Riesengebirges Hirschberg sein. Pünktlich 7.00 Uhr startete unser Bus von Steglich-Reisen in Pirna. Über die Autobahn ging es in Richtung Görlitz. Alles bestens vorbereitet hatte wieder unsere Brigitte Lehmann. Ihr gilt an dieser Stelle unser herzliches Dankeschön. Interessante Neuigkeiten und Heimatlieder ließen die Kilometer bis ins Riesengebirge verstreichen und schon grüßte die Schneekoppe ihre Landsleute. Der Besuch der Gnadenkirche im Zentrum der Stadt bildete den ersten Höhepunkt des Programms. Bei einem interessanten Vortrag zur Geschichte des Gotteshauses bewunderten wir die prunkvolle Innengestaltung der Kirche. Nach einem kurzen Bummel durch die Altstadt begaben wir uns zum Riesengebirgsmuseum. Es zeigt Exponate vom Kunsthandwerk über schlesische Grafiken, Gemälde, Möbel sowie Militaria vergangener Zeiten. Außerdem präsentiert das Museum eine große

Glassammlung mit reichem Bestand an schlesischem Glas des 14. bis 20. Jahrhundert. Von 1889 bis 1896 war das „Museum des Riesengebirgsvereins“ zunächst im Erdgeschoss des Königlichen Gymnasiums untergebracht. Danach zogen die Sammlungen in die ehemaligen Schulstraße um. Mit dem Bau des neuen Riesengebirgsvereinsmuseums 1912 bekamen die Exponate am 14. April 1914 ein neues Zuhause. Das Projekt hierfür entwarf Carl Grosser, ein aus Breslau stammender und in Schmiedeberg in Schlesien geborener Architekt.

Nach dem Museumsrundgang führen wir in das Tirolerhaus nach Zillerthal/Erdmannsdorf. 1837 gab dort König Friedrich Wilhelm III. seine Zusage zur Ansiedlung der Zillerthaler Protestanten im Hirschberger Tal. Dies geschah auf Bitte des Johann Fleidl (dessen restauriertes Denkmal am Haus steht) und der Gräfin von Reden. Ein Jahr waren die Zillerthaler Exulanten in Schmiedeberg/Schlesien bei der Bevölkerung einquartiert, bevor sie ihre Häuser in Erdmannsdorf beziehen konnten. König Friedrich Wilhelm III. ließ sie dort nach einem vorab erstellten Musterhaus ihre neue Heimstatt errichten.

In diesem Tirolerhaus wartete das leckere Mittagessen auf uns. Völlig überwältigt waren wir von der Innengestaltung der Gasträume. Sie beherbergten eine Unmenge von Rübzahl schnitzereien, Reiseandenken aus früheren Zeiten und geschichtliche Dokumente. Man konnte sich nicht sattsehen. Schautafeln in einem kleinen Ausstellungsraum erläuterten die Geschichte der Zillertaler Exulanten. Nach langer Schließung begrüßt nun wieder das Tirolerhaus seine Gäste. Ein Besuch lohnt sich.

Die Heimreise traten wir über Schreiberhau und Bad Flinsberg an. Wir bewunderten dabei das herrliche Panorama der Berge des Riesen- und Isergebirges. Natürlich fehlte die obligatorische Kaffeepause nicht. Am Abend trafen wir wieder wohlbehalten in Pirna ein. Alle freuen sich bereits heute auf die nächste Fahrt im Jahr 2026. Ziel – mal sehen!

Vorstand

Gemeinsam unterwegs – eine Reise nach Wolhynien

Im Rahmen des Projekts „Gemeinsam unterwegs“ unternahmen wir am 19. bis 21. Oktober 2025 eine Reise zum Wolhynier Umsiedlermuseum in Linstow. Der erste Zwischenstopp erfolgte in der Lutherstadt Wittenberg, um noch einige geschichtsträchtige Stätten zu besichtigen. Bei einer sehr interessanten Stadtführung durch die historische Altstadt erfuhren wir sehr viel interessantes vom Leben und Wirken des Reformators

Martin Luther wie auch von Philipp Melancthon und anderer Wegbegleiter Luthers sowie über die Bedeutung der Stadt als Universitätsstadt zu der damaligen Zeit. Individuell besichtigten wir dann auch die faszinierende Schlosskirche mit Luthers Thestentür und einen kleinen Teil des Schlosses. Am frühen Nachmittag führen wir weiter nach Krakow am See, wo sich unser Hotel befand, in dem wir für zwei Nächte blieben.

Am Folgetag sind wir nach ausgiebigem Frühstück und ausgeruht in den neuen Tag gestartet, der die Museumsbesichtigung in Linstow wie auch einen Ausflug nach Plau am See beinhaltet hat. Das Hauptziel unserer Reise war das Wolhynier-Umsiedlermuseum in Linstow. Bei der Führung durch das Museum erfuhren wir viel über die Ansiedlung der Deutschen ab ca. 1861 im westlichen Landstrich des Russischen Reiches, das Wolhynien genannt wurde. Wolhynien ist eine historische Landschaft im Nordwesten der heutigen Ukraine. Die Menschen hatten ein schweres Schicksal zu tragen, durch die mehrmals veränderten Staatsgrenzen zwischen dem Russischen Reich bzw. der Sowjetunion und Polen. Herr Borchartd aus dem Heimatverein Linstow e. V. hatte uns



ausführlich in die Geschichte und Lebensweise der Wolhynier-Deutschen eingeführt. Ein typisches Holzhaus der Wolhynier befindet sich auf dem Gelände des Museums. Mit einer Dauerausstellung wird die Siedlung und Lebensweise der Wolhynier-Deutschen mit vielfältigen Exponaten veranschaulicht. 1945 blieben etwa 40 Familien, die bereits die Flucht 1944/1945 hinter sich hatten, in Mecklenburg. Sie siedelten sich in Linstow an. Auf dem Gelände des Museums befindet sich auch ein Nachbau von einer Erdhütte wie auch eines Kranich-Brunnens.

Später ging es nach Plau am See, wo wir auch eine sehr interessante Stadtführung erleben durften. Am Abend wieder im Hotel angekommen, genossen wir ein gemeinsames Abendessen, wie bereits auch schon am Vorabend mit internationaler Küche. Es gab Gerichte aus der litauischen wie auch aus der russischen, aber auch aus der georgischen und deutschen Küche.

Am dritten Tag unserer Reise ging es nach dem Frühstück auf die Heimfahrt. Aber auch an diesem Tag wollten wir noch etwas Sehenswertes erleben, und so haben wir dann noch einen Abstecher nach Potsdam gemacht. Wir sahen uns das Holländische Viertel und den wunderschönen Park Sanssouci an. Auch das Wetter hat an diesen Tagen mitgespielt und erfreute uns mit viel Sonnenschein.

Lilli Tews für den Vorstand



Treffen mit der Jugend der Deutschen Minderheit aus Oppeln in Dresden

Im Frühjahr des Jahres nahm der Vertreter der Jugend der Deutschen Minderheit in Polen, Herr Michael Materlik, mit dem LV Sachsen der LM Schlesien Kontakt auf. Er äußerte den Wunsch, im Rahmen eines Projekts den Verein zu besuchen und sich über verschiedene Themen auszutauschen. Der Vorstand entschied einstimmig, diese Gelegenheit zu nutzen. Das Projektziel ist von besonderem Interesse, auch für uns. Die Teilnehmer sollen sich aktiv mit ihrer familiären Vergangenheit befassen und damit ein Verständnis für die Geschichte ihrer Region ihrer Mitmenschen zu vermitteln. Ihr Identitätsgefühl soll gestärkt werden und sie sollen die Gelegenheit nutzen, ihre Deutschkenntnisse weiter zu verbessern. Am 7. August fand diese Treffen auf der Großenhainer Straße 96 in Dresden statt. Pünktlich 10 Uhr trafen die 14 Gäste aus Oberschlesien ein. Zu Beginn begrüßte sie der Landesvorsitzende herzlich und nutzte die Gelegenheit, die Landsmannschaft Schlesien in Sachsen kurz vorzustellen. Vier weitere Mitglieder, teils aus dem Vorstand, nahmen ebenfalls an dem Treffen teil. Die Mitglieder der LM berichteten den Gästen von ihren familiären Bindungen zu Schlesien und über ihr Engagement im Verein. Die Gruppe aus Oppeln stellte sich ebenfalls vor und hatte viele

Fragen an die Vertreter der Landsmannschaft. Sie betrafen das Gründungsjahr der LM, deren Tätigkeiten und Aufgaben, ihre Verbindung zur Deutschen Minderheit, deren Standpunkt zum Schlesiertreffen in Hannover, zu einer evtl. finanziellen Förderung usw. Die Gäste aus Oberschlesien erhielten ausgiebige Antworten und Erläuterungen darauf. Sie erfuhren u. a., dass sich die beiden Landesverbände Sachsen und Berlin für ein Schlesiertreffen mit anderem Konzept in Görlitz/Zgorzelec einsetzen. Dazu möchte man die deutsche Minderheit auch einbinden, was die Gäste spontan unterstützten. Im weiteren Verlauf entwickelte sich ein allgemeiner Gedankenaustausch zu vielen Themen, auch die politische Situation beider Länder wurde nicht ausgespart. Die jungen Menschen aus Oberschlesien interessierte, welche Eindrücke und Erfahrungen die Deutschen bei ihren Besuchen in Schlesien machen, wie das Verhältnis zu den polnischen Einwohnern ist, ob es auch Negatives gibt. Dabei wurde deutlich, dass auf beiden Seiten die „kleinen Leute“ die Begegnungs-, Versöhnungs- und Zusammenarbeit initiieren. Die große Politik wirkt dagegen oft spaltend. Ein interessantes Thema folgte dem anderen. Schnell waren zwei Stunden voller intensiver Gespräche vergangen. Es hätte



noch viel mehr Zeit gebraucht, um alle noch vorhandenen Fragen abzuhandeln. Die Teilnehmer beider Seiten waren sich einig, dass eine Fortsetzung und Vertiefung des Kontaktes gewünscht wird. Gegenseitige Besuche, ein gemeinsames Projekt und besseres Verständnis wären die Grundlagen für eine bessere Verbindung zu den deutschen Landsleuten nach Oberschlesien. Mit dem Treffen in Dresden wur-

de ein erfolversprechender erster Schritt getan. Die Gäste bedankten sich für die „Schlesische Gastfreundschaft“ in Dresden mit dem reichlichen Imbiss. Nach dem Austausch kleiner Gastgeschenke und gegenseitigen guten Wünschen für die Zukunft verabschiedeten sich die jungen Leute der Deutschen Minderheit von ihren Gastgeber.

Friedemann Scholz

ERINNERUNG

Zeitzeugen? Mangelware – Waldfriedhof am Lilienstein 2025



Seit 2017 besucht unsere Dresdner Gruppe der Sudetendeutschen den Waldfriedhof am Lilienstein. Doch dieses Jahr war alles anders, komplizierter. Waren wir doch 2017 eine große Gruppe, auch voriges Jahr, 2024, waren wir noch zwölf. Und dieses Jahr, nur 1 Jahr später, nur fünf. Aus Altersgründen und gesundheitsbedingt konnten die anderen nicht mehr teilnehmen. Aber auch für uns wurde es diesmal ein Ver-

kehrsproblem. Die Brücke in Bad Schandau durfte von Bussen nicht befahren werden, also ging es mit der Fähre über die Elbe. Aber der ausgewiesene Bus nach Waltersdorf war nicht zu sehen. So holte uns der Autofahrer, der mit dem Gesteck schon an der Gedenkstätte auf uns wartete, nun in Bad Schandau ab – also fünf Personen im Auto. Nun war es ein Glück, dass wir nur so wenige waren. Aber in Waltersdorf muss man noch 15 Minuten zum Waldfriedhof laufen und

für zwei war es zu anstrengend. Sie warteten, bis wir wieder zurückkamen.

Die Gedenkstätte ist immer sehr gepflegt und wird von der Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz im Auftrag der Deutschen Kriegsgräberfürsorge betreut.

Wir erleben jedes Jahr die vorbeikommenden Wanderer, die die Gedenkstätte betreten und die Infotafeln lesen. Die fünf Infotafeln dokumentieren die unterschiedliche Nutzung des ehemaligen Barackenlagers, die vom Fremdarbeiter- und Gefangenenlager in den Jahren 1944/1945 bis zur Flüchtlingsunterkunft 1945/1946 nach Bedarf wechselte. In dieser Zeit sind 146 Sudetendeutsche im Lager verstorben und im angrenzenden Wald beerdigt worden, deshalb „Waldfriedhof“. 2025 sind nun 80 Jahre nach Kriegsende vergangen. Wir, die wir die Leiden des Krieges erlebt haben, werden nun immer weniger. Zeitzeugen werden Mangelware ... Aber wir sind auch die Mahner vor Krieg und seinen Folgen, weil wir es selbst erlebt haben. Wir schätzen den Frieden und wissen noch sehr gut, wie unsere Familien sich mühsam ein neues Leben im zerstörten Deutschland aufgebaut haben. Aber: Deutschland soll ja nun wieder kriegstüchtig werden. Braucht es da noch Zeitzeugen aus dem Zweiten Weltkrieg?

Renate Hasert

Gedenken an die Opfer des Komotauer Todesmarsches

Vor 80 Jahren wurden alle männlichen deutschen Einwohner im Alter von 13 bis 65 Jahren in Komotau verpflichtet, sich mit Verpflegung für drei Tage und einer Wolldecke am Jahnsplatz der Stadt zu melden. Bei Nichterscheinen wurde die Todesstrafe angedroht. Gleichzeitig wurden alle tschechischen Bewohner aufgefordert, als Zuschauer und Aktivisten der Abschiebung der Deutschen beizuwohnen.

Mit einer feierlichen Gedenkstunde gedachte dazu der Sudetendeutsche Heimatkreis Komotau und der Förderverein Mittleres Erzgebirge Komotauer Land e. V. den mehr als 3.000 Opfern des Todesmarsches und der Vertreibung. Für die musikalische Umrahmung sorgte der Anton-Günther-Chor Seif-



fen mit seinem Dirigenten Pfarrer Michale Harzer, der auch bei seinem kurzen Grußwort die Auswüchse von Wokeness in den beiden Großkirchen Deutschlands kritisierte. Grußworte richtete auch der Bürgermeister von Deutschneudorf, Rene Hoffmann, an die Anwesenden.

Als Vorsitzender des Sudetendeutschen Landesverbandes Sachsen e. V. würdigte ich in meiner Gedenkrede die Ereignisse und gedachte dabei der Toten und Misshandelten und überbrachte zugleich die Grüße des Sudetendeutschen Landesverbandes Sachsen e. V.

25 Kilometer mussten die Jugendlichen und Männer bis zur sächsischen Grenze nach Gebirgsneudorf zurücklegen. Doch die russischen Offiziere lehnten den Übertritt in die sowjetisch besetzte Zone ab. Deshalb ging es nach drei Tagen zurück nach Maltheuern in das dortige Hydrierwerk zur Zwangsarbeit.

Wenn heute auch junge Tschechen den deutschen Opfern gedenken, ist das ein ermutigendes Zeichen. Gleichzeitig drückte ich in meiner Rede die Erwartung aus, dass unsere Erinnerungskultur einen gleichberechtigten Platz neben den anderen historischen Gedenkanlässen zum 80. Jahrestag findet und nicht in Vergessenheit gerät.

Abschließend drückte ich die Hoffnung aus, dass die Forderung Papst Leos XIV. gehört wird: „Das Recht des Stärkeren ist durch das Völkerrecht zu ersetzen und Aufrüstung ist falsch.“ Mögen deshalb die Opfer von Komotau als Mahnung dafür stehen, dass sich derartige Verbrechen zukünftig nie mehr wiederholen.

Claus Hörrmann

Arbeiten auf dem Friedhof in Nieder-Schreiberhau 2025

Das erste Oktoberwochenende verbrachten viele Mitglieder (und Freunde) der LM Schlesien/LV Sachsen erneut in Schreiberhau/Szklarska Poręba. Bereits zum siebenten Mal fand dort ein Arbeitseinsatz auf dem ehemaligen deutschen evangelischen Friedhof statt. Im Vorfeld organisierte Robert Wollny mit den verantwortlichen Stellen in der Stadt diese, nun schon traditionelle, Arbeit. In den sozialen Medien und auch durch Aushänge warb die Stadt für die Teilnahme. Auch in diesem Jahr wurde wieder ein kulturelles Begleitprogramm für die ehrenamtlichen Teilnehmer angeboten. Nach der Anreise am Freitag wurden die Mitglieder zu einer Führung mit einem kleinen Vortrag ins Carl-und-Gerhart-Hauptmann-Haus eingeladen. Am Abend trafen sich die meisten deutschen Gäste dann in der Iserbaude (in dem die meisten Gäste auch übernachteten) zu einem gemütlichen Beisammensein.

Am Sonnabend, Punkt 9 Uhr, eröffnete Bürgermeister Pawel Poplonski die gemeinsamen Verschönerungsarbeiten auf dem Friedhof. Die deutschen Helfer übergaben traditionell zwei Brote, auf denen der schlesische Adler und das Wort Niederschlesien zu sehen war. Der Hübner-Bäcker aus Horkau stiftete diese Gabe für alle Teilnehmer. Als Überraschung gab es außerdem zwei Flaschen „Original Stonsdorfer“ für die fleißigen Helfer. Diese spendierte ein alter Schreiberhauer Einwohner, der mit seinen 92 Jahren nur aus der Ferne Anteil nehmen konnte. Anfänglich beteiligten sich 35 Personen am Einsatz, die Zahl stieg über den Tag bis auf zeitweise 50 an.



Darunter waren 20 Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien aus Sachsen, Einwohner aus Schreiberhau, Grünberg, Bad Warmbrunn und aus dem Kreis Liegnitz (Zirkwitz), Mitarbeiter der Stadt (Moksial) und einige Neugierige, die über die sozialen Medien von dem Termin gelesen hatten. Auch der frühere Bürgermeister Graf ließ es sich nicht nehmen, an dem Tag dabei zu sein. Mit diesen vielen Menschen wurde auch sehr viel erreicht. Zwei Gräfte konnten gesichert werden. Links neben der Preußler-Gruft konnte die Gruft der Familie Matteredne namentlich kenntlich gemacht werden. Dank schwerer Hebeteknik konnte der Grabstein aufrecht



gestellt werden, dabei kehrte der Name zurück. Die Familie Matteredne besaß ebenfalls eine Glashütte in der Gegend. So konnte an dem Tag eine weitere bekannte Unternehmerfamilie sichtbar gemacht werden. Vier weitere Grabsteine wurden bei den Arbeiten neu aufgefunden, vier wurden erstmals lesbar gemacht. Die Teilnehmer säuberten außerdem die Grabplatte von Carl Hauptmann, entfernten Wildwuchs an den Bäumen und Wurzeln von wilden Sträuchern, legten den Weg vor den Gräbern weiter frei. Außerdem wurden verwitterte Grabinschriften lesbar gemacht, Grabeinfassungen instandgesetzt sowie Flächen geebnet und gesäubert. Eine Bereicherung brachte der Besuch eines Firmenvertreters, der die Reinigung von Stein-, Metall- und Holzoberflächen mit einem Laser vorstellte. Dabei wird die Materialsubstanz geschont, nur die Verschmutzungen oder Verfärbungen werden entfernt. Die kleine Vorführung dieser Möglichkeiten überzeugte. Das Verfahren ist nicht billig, spart jedoch eine Menge an Zeit und verschiedene Arbeitsschritte. Während des Arbeitseinsatzes besuchten viele Touristen das Friedhofsgelände. Ein Ehepaar aus Celle, über Facebook aufmerksam geworden, fand das Grab eines Vorfahren, was für sie sehr emotional war. Obwohl schlechtes Wetter vorhergesagt wurde, hielt sich der Regen zurück. Erst am späten Nachmittag

wurde es feucht. Rubezahl ließ die fleißigen Helfer trocken bleiben. 14 Uhr waren alle Ehrenamtlichen zu einer deftigen Mahlzeit am Lagerfeuer eingeladen. Es gab Bigos, Graupenwurst und auch die herrlichen fettigen Bratwürste. Für 18 Uhr hatte das städtische Kunst- und Kulturdezernat zu einem Konzert mit dem „Salon-Orchester Berlin“ eingeladen. Es fand im Saal „Gleis 4“ im Bahnhof Ober-Schreiberhau statt. Außer den ehrenamtlichen Helfern des Friedhofseinsatzes kamen weitere 80 Besucher dort zusammen. Drei Mitglieder der Landsmannschaft erschienen in der Schreiberhauer Männertracht, die bis 1945 zu verschiedenen Festen dort getragen wurde. Der Bahnhof in Ober-Schreiberhau ist originalgetreu renoviert worden. Es ist ein Schmuckstück, blitzsauber und mit zwei Fahrkartenschaltern! Von Schreiberhau fahren die modernen weiß-gelben Züge auch nach Breslau. Das Konzert im Bahnhof war für alle Besucher ein Erlebnis. Die Vertreterin von MOKSIAL begrüßte die deutschen Freiwilligen besonders herzlich und ließ ihre Worte von Robert Wollny, einem der Trachtenträger, übersetzen. Es erklangen bekannte Melodien aus den Jahren 1920-1940, gesungen von zwei polnischen und zwei deutschen Interpreten. Über zwei Stunden dauerte diese Veranstaltung. Für die polnische Interpretin war diese gemeinsame Veranstaltung so emotional, dass sie ihre Tränen kaum verbergen konnte. Sie dankte dem Publikum für diesen Abend, dafür, dass man so dankbar gemeinsam die schöne alte Musik genossen habe. Nach all den schlimmen Jahren („Pandemie“) und dem derzeitigen beunruhigenden Weltgeschehen (Kriegsvorbereitungen) sei das ein Wunder für sie. Etwas ärgerlich war die fehlende Getränkeversorgung zur Pause. Diese wurde nun dazu genutzt, um sich mit den Trägern der Gebirgstracht ablichten zu lassen. Die drei Herren waren ein gesuchtes Fotomotiv und bereicherten dadurch das Programm.

Nach diesem Kunstgenuss verabschiedeten sich die Mitglieder der LM Schlesien und deren Freunde von ihren Gastgebern und bedankten sich für das gebotene Programm und den gelungenen gemeinsamen Tag. Natürlich wird es ein Wiedersehen im nächsten Jahr geben. Beide Seiten verständigten sich schon darauf. Inzwischen ist der Termin ein fester Punkt im Veranstaltungsjahr Schreiberhaus und im Arbeitsprogramm des Vereins. Der Abend klang in der Iserbaude aus, wo sich die deutschen Gäste noch zum gemeinsamen Essen, Trinken und Singen versammelten. Ein großer Dank gebührt allen Teilnehmern des Wochenendes, den Organisatoren sowie den Spendern und Unterstützern. Der Tag war wieder ein wunderbares Beispiel für ein gedeihliches Miteinander, gerade in dieser unberechenbaren Zeit. So treffen die bewegenden Worte der polnischen Sängerin auch auf das gemeinsame Wochenende mit dem gelungenen Friedhofseinsatz zu.

Friedemann Scholz

Gedenkstunde des Landesverbandes der Landsmannschaft Schlesien

Ende 1944 begann die großangelegte Vertreibung der Deutschen aus ihren Heimatgebieten. Diese ethnische Säuberung setzte sich bis ins Jahr 1947 fort. Der Landesverband der LM Schlesien organisierte unter der Überschrift „1945/2025 – 80 Jahre Vertreibung“ eine Gedenkstunde. Diese fand am 5. August 2025, 16 Uhr, am Denkmal gegen Vertreibungen

im Pirnaer Brückenpark statt. Daran nahmen der Oberbürgermeister der Stadt, Herr Tim Lochner, der Vorstand der LM Schlesien/LV Sachsen, Frau Brigitte Lehmann vom Heimatkreis Pirna sowie viele Mitglieder und Gäste teil. Der strömende Regen im Vorfeld der Veranstaltung verhinderte eine höhere Teilnehmerzahl. Etwa 50 Menschen hatten sich

dennoch versammelt. Die Gedenkstunde begann mit einem Musikstück zweier Bläser, welche die gesamte Veranstaltung umrahmten. Ein weiterer Musikant begleitete die Gedenkstunde auf seinem Akkordeon. Oberbürgermeister Lochner verwies in seinem Grußwort auf das schmerzliche Kapitel deutscher Geschichte, welches Anlass der Gedenkstunde ist. Er betonte, dass Pirna für Offenheit, Dialog und gelebte Verantwortung gegenüber der Geschichte steht. Der Oberbürgermeister machte deutlich, dass seine Teilnahme einen wertvollen Moment in seiner Funktion und als Mensch darstellt,



dem Verständnis und Erinnerung ein Herzensanliegen ist. Er dankte der LM Schlesien in Sachsen für ihre Arbeit, allen Organisatoren, Mitwirkenden und Gästen für diese Veranstaltung. Ebenso erwähnte er die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ als deren unschätzbare Leistung. Eine vom Vorstand ausgearbeitete, beeindruckende Gedenkrede hielt das Vorstandsmitglied Falk Pusch. Darin schlug er einen Bogen vom Kriegsende bis in die Gegenwart, angereichert mit persönlichen Bezügen zur eigenen familiären Herkunft. Die Hoffnung des Kriegsendes war für die Deutschen trügerisch, sie wurden völlig rechtlos und waren der Willkür vieler Mächte ausgesetzt. Herr Pusch erwähnte die Ankunft eines engen Angehörigen in Pirna und dessen Weiterleitung nach Wehlen. Die Anwesenden erfuhren, dass am 5. August vor 75 Jahren die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ unterzeichnet wurde und deshalb dieser Tag für die Veranstaltung gewählt wurde. Im Verlaufe der Rede erinnerte er daran, wie die Vertriebenen vom gelobten Aufbauhelfer, vom umworbenen Wähler letztlich zum unbequemen Ewiggestrigen wurden. Erwähnung finden das Schicksal und die Leistungen der 15 Millionen nur noch sporadisch. Meist wird ihr Schicksal leichtfertig mit den Fluchtbewegungen der heutigen Zeit verglichen. Pusch dankte dem Oberbürgermeister für seine Anwesenheit und Unterstützung der Veranstaltung. Festlich wurde dabei eine Gedenktafel vor dem bestehenden Denkmal enthüllt. Auf der Tafel stehen die Worte „1945 – 2025 = 80 Jahre Vertreibung | Die Heimatvertriebenen und ihre Nachkommen“. Die Gedenktafel konnte allein durch Spenden finanziert werden. Nach dem Totengedenken legten der Oberbürgermeister und die LM Schlesien mit dem Heimatkreis Pirna je einen Kranz mit Schleifen nieder. Nach der Verabschiedung zum Ende der Veranstaltung gedachten auch einige Besucher persönlich in aller Stille an das Schicksal ihrer Angehörigen.

Friedemann Scholz

Deportation aus Westdeutschland in die UdSSR Ein Weckruf an die Historiker

Meine Eltern waren Vertriebene aus dem Wartheland, in dessen Zentrum die Metropole Posen liegt. Im Wartheland hatte unsere Familie seit Jahrhunderten gelebt. Im Januar 1945 flüchteten sie in die britische Besatzungszone in den Kreis Celle. Zu den Geschichten, die meine Eltern uns Kindern später erzählten, gehörte das schwere tragische Schicksal der Deutschen aus der Ukraine, der „Schwarzmeerdeutschen“. Ihnen war nach dem Überfall des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion durch den schnellen Vormarsch der deutschen Truppen das Schicksal der meisten Deutschen in Russland, die Deportation nach Sibirien, erspart geblieben. Erst im Laufe der Jahre zeigte sich, dass viele von ihnen aus dem Regen in die Traufe gekommen waren. Das von den Nationalsozialisten beherrschte Deutsche Reich siedelte sie zwangsweise im Rahmen der Aktion „Heim ins Reich“ in den nach dem Überfall auf Polen eingerichteten Reichsgau Wartheland um, zu dem auch die Heimat unserer Familie gehörte. Im Wartheland wurden die „Umsiedler“ zum großen Teil in Bauernhöfe, Betriebe und Arbeitsstellen eingewiesen, aus denen zuvor Polen mit der den Nationalsozialisten üblichen Grausamkeit und

Menschenverachtung vertrieben worden waren. Wehrfähige Männer wurden eingezogen.

Die „Schwarzmeerdeutschen“ waren zwar „heim ins Reich“ gekommen, aber in der Behördenpraxis den Reichsdeutschen nicht gleichgestellt, sondern ebenso wie die einheimische deutsche Minderheit, auch unsere Familie, als „Volksdeutsche“ nur „Menschenmaterial“ für die Erfüllung der Wahnideen der Nationalsozialisten.

Als sich der Zusammenbruch des Deutschen Reiches abzeichnete, wollten alle deutsche Bewohner des Warthelandes nach Westen flüchten. Das war aber ohne staatliche Erlaubnis nicht möglich. „Schwarzmeerdeutsche“, die nicht rechtzeitig flüchten durften, wurden, nachdem sie von der Front überrollt worden waren, in die Sowjetunion deportiert, Männer manchmal an Ort und Stelle erschossen. In der Sowjetunion galten die „Schwarzmeerdeutschen“ als Nazikollaborateure und wurden „unter Kommandatur gestellt“. Das bedeutete, dass sie wie Strafgefangene behandelt und in die schlimmsten Lager des Archipel Gulag gesperrt wurden.

Etwas gnädiger ging das Schicksal mit jenen um, denen es gelang, in die alliierten Besatzungszonen zu flüchten. Aber



Frau Plett beim Kindergeburtstag der Tochter von Käthe Zempel aus Exin

auch die meisten von ihnen wurden nach Sibirien deportiert. Das betraf nicht nur die Flüchtlinge in der sowjetischen, sondern auch in den westlichen Besatzungszonen. Einem beachtlichen Teil der Mennoniten (wahrscheinlich auch der Baptisten) gelang die Flucht in die Niederlande. Hier waren sie zunächst sicher, denn Königin Wilhelmina verweigerte ihre Auslieferung an die Sowjetunion. Auf diese Weise konnten einige hundert nach Übersee auswandern. Unter ihnen war auch Christel Schwarz, eine 16-jährige Schwarzmeerdeutsche, die sich in den damals zweijährigen Autor dieses Artikels „verliebt“ hatte. Noch bis in meine Grundschulzeit bekam ich von ihr Post aus Australien. Nach einigen Monaten gab auch die niederländische Regierung nach und lieferte 14.000 Mennoniten und Baptisten an die Sowjetunion aus. In den auf das Kriegsende folgenden Jahrzehnten liefen die Kontakte der älteren Generation aus der Vorkriegszeit langsam aus.

Ende der 1980er Jahre wurde ich an das geschilderte Ereignis erinnert. Der Zusammenbruch der Sowjetunion zeichnete sich damals ab. Hunderttausende Deutsche aus Russland kamen in die BRD. Beispielsweise vergrößerte sich durch den Zuzug von Aussiedlern die Einwohnerzahl der Stadt Harsewinkel innerhalb weniger Monate um rund 5 %. Die Stadt veranstaltete regelmäßig Begrüßungsnachmittage, an denen ich als Stadtdirektor sowie Helfer, unter ihnen Schulleiter, teilnahm. Auch meine Frau Edith gehörte zu den Helfern. Sie war Aussiedlerin aus Polen, hatte Slawistik studiert und sprach gut Russisch und Polnisch. Bei diesen Nachmittagen fragte ich regelmäßig, ob unter den Neuankömmlingen Familien seien, die man nach dem Krieg aus den westlichen Besatzungszonen deportiert hätte. Weil ich nie eine positive Antwort bekam, meinte einer der Lehrer, ich sollte diese Frage nicht mehr stellen, denn wahrscheinlich seien die Berichte über die Deportation eine böswillige antisowjetische Legen-

de. In der historischen Fachliteratur habe er nichts zu dem Thema gefunden. Ein geradezu historischer Zufall bewies, dass ich recht hatte.

1990 waren meine Frau, ich selbst und andere Honoratioren zu einer Hochzeit von Mennoniten eingeladen. Bei dem obligatorischen Festessen fanden wir Platz gegenüber einer älteren Dame. Um mit ihr ins Gespräch zu kommen, fragte ich, ob sie mit ihrer Familie 1941 deportiert worden sei. Das verneinte sie kurz und knapp. Weitere Informationen musste ich fast aus ihr herausquetschen. Meine westfälischen Begleiter runzelten bereits die Stirn. Aber mein Insistieren hatte Erfolg. Sie gab zu, eine Schwarzmeerdeutsche zu sein, die mit ihrer Familie im Rahmen der Aktion „Heim ins Reich“ in den „Warthegau“ zwangsumgesiedelt worden war. Hier habe man ihre Familie in die Kleinstadt Exin eingewiesen. Ich erwiderte, meine Familie stamme aus der Nähe von Exin. In Exin hätten Verwandte gewohnt, ob sie sich noch an einzelne Namen erinnern könne. Noch immer war sie sehr einsilbig. Sie sei damals noch sehr jung gewesen. Sie können sich nur noch an die Frau erinnern, die anstelle des zum Krieg eingezogenen Pastors die evangelische Gemeinde geleitet habe. „Und wie hieß diese Frau?“ – „Zempel“ – „Das war meine Tante Käthe“. Nun war das Eis gebrochen.

Wie meine westfälischen Begleiter diese Information aufnahmen, weiß ich nicht. Das weitere Gespräch nahm mich zu sehr in Anspruch.

Frau Plett berichtete, als Mennoniten seien sie im „Warthegau“ von den staatlichen deutschen Dienststellen genauso schlecht behandelt worden wie von den sowjetischen. Der einzige Unterschied sei gewesen, dass man deutsch sprechen durfte. Das sei in der UdSSR verboten gewesen. Meine Tante habe den Mennoniten erlaubt, die evangelische Kirche zu benutzen. Dies sei illegal gewesen, und meine Tante hätte sich dadurch selbst in Gefahr begeben. Als gegen Ende des Krieges die sowjetischen Truppen vorrückten, sei ihre Familie mit den anderen Deutschen aus Exin in die britische Besatzungszone in den Kreis Celle geflüchtet. Sehr bald nach ihrer Ankunft hätten ihre Eltern gehört, dass die Westalliierten die früheren Bewohner der UdSSR ausliefern wollten. Ein Teil der Mennoniten sei Hals über Kopf in die Niederlande geflüchtet. Ihre Eltern hätten jedoch nicht glauben wollen, dass die Engländer, ein westliches christliches Volk, deutsche Christen an die atheistische UdSSR ausliefern würde. Dies sei ein Irrtum gewesen. Die in Deutschland verbliebenen Schwarzmeerdeutschen seien „repatriert“ worden, auch ihre Familie. Erst seit 1955 hätten sie schrittweise die Straflager verlassen dürfen.

Mit meiner Tischnachbarin tauschten wir die Adressen und ich versprach ihr, mich mit dem Sohn meiner Tante in Verbindung zu setzen. Mein Cousin fand zu Hause noch ein Bild von einem Kindergeburtstag seiner Schwester, bei der Frau Plett zu den Gästen gehört hatte. Ich schickte ihr eine Kopie.

Ein kleiner historischer Nachtrag: 1939, nach dem Überfall auf Polen, bildete das Deutsche Reich aus Teilen Westpolens den Reichsgau Wartheland. Hier gab es seit Jahrhunderten eine protestantische deutschsprachige Minderheit und eine katholische polnischsprachige Mehrheit. Beide Kirchen spielten die religiösen Gegensätze hoch und beförderten seit dem Aufkommen des Nationalismus die Spannungen.

Nachdem das Deutsche Reich 1939 Polen besiegt hatte, wachten die protestantischen Deutschen aus ihren nationalen Träumen unsanft auf. Die Nationalsozialisten gab ihnen weniger Rechte als der polnische Staat. Einrichtungen der

Minderheit, Schulen, Krankenhäuser, Sportvereine, gemischt nationale Großbetriebe usw. wurden verstaatlicht. Die Kirchen verloren ihren körperschaftsrechtlichen Status. Sie waren quasi nur noch Arbeitskreise. In den Gottesdiensten wurden Kollekten verboten und die Pastoren zum Wehrdienst eingezogen. Wichtige Stellen in Wirtschaft, Verwaltung und freien Berufen wurden nur an Reichsdeut-

sche vergeben. Polen durften nur die Grundschule besuchen und unqualifizierte Arbeiten übernehmen. Hunderttausende Polen wurden nach Zentralpolen vertrieben oder zur Zwangsarbeit in das „Altreich“ (Deutschland in den Vorkriegsgrenzen) deportiert.

Friedrich Zempel

Zeitzeugenberichte über die Vertreibung vor 80 Jahren

Das „Sächsische Zeitzeugenarchiv“ umfasst rund 200 Zeitzeugenberichte von Spätaussiedlern und Vertriebenen, die nach Aussiedlung oder Vertreibung in Sachsen Aufnahme gefunden haben. Die Berichte wurden von Ira Schirotzek im damaligen Haus der Heimat in Reichenbach/O.L. gesammelt. Mit Unterstützung ihres Mannes, des langjährigen Leiters des Hauses der Heimat in Reichenbach/O.L., Professor Dr. Winfried Schirotzek, hat sie die Berichte verifiziert, regional zugeordnet und bei Unklarheiten im Kontakt mit den Zeitzeugen oder deren Nachkommen ergänzt. Viele Berichte waren in schwer lesbarer Handschrift verfasst. Diese Berichte hat sie in Maschinenschrift abgeschrieben. Mario Morgner hat für die Berichte ein Schlagwortverzeichnis erarbeitet, sie digitalisiert und online gestellt.

Seit Oktober 2017 stehen die Berichte allen Interessenten nach Freigabe durch den Administrator, Daniel Morgner, zur Einsichtnahme zur Verfügung. Die Verbindung zu unserem Administrator und dem Archiv finden sie hier:

www.zeitzeugenberichte.vertriebene-in-sachsen.de

Die Erschließungssoftware Midosa bietet eine interaktive webbasierte Archivplattform über die Sie folgende Materialien finden:

- Zeitzeugenberichte
- Interviews (Audio/Video)
- Transkripte
- Fotografien und Dokumente
- Weiterführende Informationen

Unterschiedliche Rechercheoptionen (Personen, Meta-Daten und Volltextsuche) erlauben den gezielten Zugriff auf Dokumente. Lehrerinnen und Lehrer, Studentinnen und Studenten, Forscherinnen und Forscher, aber auch Schülerinnen und Schüler können die Dokumente nach Gruppen, Orten oder konkreten Erfahrungen durchsuchen und die Rechercheergebnisse online ansehen. Über Volltextsuche, Inhaltsverzeichnisse, Kartensuche und Register ist ein gezielter thematischer Zugriff auf einzelne Gebiete möglich. Nutzerinnen und Nutzer können ihre Suche in einer Druckansicht sichern und so um eigene Anmerkungen erweitern.

Träger des Projekts

Das Projekt „Zeitzeugenarchiv“ war eine Kooperation des „Hauses der Heimat“ mit der Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat


Sachsen“, dem Verein „Erinnerung und Begegnung“ und dem Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz.

Förderung

Dieses Projekt wird mitfinanziert aus Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes. Gefördert wurde der Auf-

bau des Zeitzeugenarchivs durch die Stiftung der Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien und das Sächsische Staatsministerium des Innern.

Beispiel eines Recherche-Aufrufs

OPR-2003-005b-AK_005	<p data-bbox="509 1655 675 1678">OPR-2003-005b</p> <p data-bbox="509 1712 1276 1942">„Erinnerungen – Leben und Schicksal einer ostpreußischen Familie“ Leben auf dem Lande/ Essen, derb und fett/ Ringelreihen und Kreisel/ Fest/ Die ersten Flüchtlinge/ Einmarsch der Russen/ Vaters Verschleppung/ Frau komm/ Tod der Schwestern/ Rückkehr nach <u>Schmolaien</u>/ Die ersten Polen/ Ich verurteile die Polen nicht/ Verfaulte Kartoffelmiere/ Waldbrand/ Von der Miliz verhaftet/ Vertreibung aus der Heimat/ Neuanfang/ Aktivist der FDJ/ Republikflucht/Reisen in die DDR/ Tod der Mutter/ Opas 100. Geburtstag/ Eine Beerdigung in der DDR/ Nachwort</p> <ul style="list-style-type: none"> <li data-bbox="548 1947 846 1976">•  Akte einsehen (PDF)
----------------------	--

Friedrich Zempel

Die Promilleformel oder wie aus Speiseeis Suppe wird

Vor 50 Jahren, im August 1975, fuhr ich zum ersten Mal mit meiner Mutter in mein Heimatdorf im Posener Land.

Obwohl ich in Niedersachsen geboren wurde, habe ich immer Neudorf/Nowa Wies im Posener Land, von wo unsere Familie stammte, als Heimat betrachtet.

In meiner Heimat wurden die sozialen Verhältnisse bis ins 18. Jahrhundert durch die jeweiligen Grundherren bestimmt. Für die meisten weltlichen Grundherren war nur wichtig, dass ihre Untertanen brav Steuern zahlten. Konfession oder Sprache der Leute war ihnen gleichgültig. Seit dem 18. Jahrhundert verloren die Grundherren ihre Machtstellung an die preußische bzw. polnische Krone. In Preußen hatten die protestantischen und in Polen die katholischen Geistlichen einen großen Einfluss. Die Konfession wurde wichtiger als die Steuerkraft und die Bevölkerung in Protestanten und Katholiken gespalten. Weil die meisten Protestanten deutsch und die meisten Katholiken polnisch sprachen, fand der in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommende Nationalismus in den Sprachunterschieden einen weiteren Ansatzpunkt zur Spaltung.

Nicht alle Familien in Neudorf wollten sich dieser Entwicklung anpassen. Die katholischen Strychalskis und unsere Familie gehörten dazu. 1945 mussten die Zempels flüchten. Die Strychalskis konnten bleiben. Die Familienfreundschaft überdauerte den Nationalismus und den Kommunismus. Daher war klar, dass meine erste Fahrt in die Heimat zu Strychalskis und ihrer Tochter Irene, verh. Siwiak, führen würde. Mit den noch zu Hause lebenden erwachsenen Kindern von Irene und ihrem Mann Franciszek, mit Józef und Ulla, verstand ich mich sofort. Józef bewirtschaftete zusammen mit seinem Vater eine

kleine Landwirtschaft. Er war technisch begabt und verdiente, ebenso wie sein Vater, durch allerlei private Reparaturaufträge dazu. Ulla hatte gerade eine medizinische Fachschule abgeschlossen und half in den Ferien auf dem Bauernhof der Familie. Da Józef und Ulla nur wenige Brocken Deutsch sprachen und ich nur wenige Brocken Polnisch, waren wir auf die Übersetzungstätigkeit unserer Eltern angewiesen. Das führte zu einem glücklichen, fröhlichen Miteinander, zumal Ulla ab und an der Schalk im Nacken saß.

An einem späten Nachmittag, wir hatten gerade Getreide gemäht, stärkten Józef, sein Vater und ich uns mit gutem heimischen Wodka und Wurst. Unseren Müttern missfiel diese Art des „Korneinfahrens“, zumal sie sich Sorgen um meine „Alkoholresilienz“ machten, denn ich war einen Kopf kleiner als Józef und viel schlanker als sein Vater. Um uns vom Wodka zu trennen, schlugen sie vor, aus der nächsten Kleinstadt, aus Exin/Kcynia, Speiseeis zu holen. Das ließen Józef und ich uns nicht zweimal sagen. Auf der Rückfahrt zeigte sich, dass der Wodka inzwischen mein Denkvermögen etwas beeinträchtigt hatte. Mir fiel ein, dass Wind Kühlung bringt. Also hielt ich, als Józef mit seinem Moskwitsch durch die Dörfer raste, trotz der sommerlichen Hitze den Behälter mit dem Speiseeis aus dem Fenster. Zu Hause angekommen, hatte sich das Eis in Vanillesuppe mit Erdbeer- und Kakaogeschmack verwandelt. Die ganze Familie lachte, nur Ulla schlug mir im Spaß den Behälterdeckel auf den Kopf und erklärte mir die Formel für die Bestimmung des Blutalkohols, bei der das Körpergewicht eine große Rolle spielt.

Friedrich Zempel

WIR GRATULIEREN

Claudia Florian aus Hoyerswerda feierte am 20. April 2025 ihren 60. Geburtstag

Claudia Florian ist seit der Gründung des LVS Geschäftsführerin und gleichzeitig Schatzmeisterin im Vorstand der Stiftung EBI. Sie ist das Herz und die Seele unserer beiden Landesstrukturen. Trotz notorischer Unterbesetzung managt sie mit hohem Engagement neben der umfangreichen Projektarbeit das ope-

rative Geschäft unserer Strukturen und ist dabei immer eine freundliche, verständnisvolle und lösungsorientierte Ansprechpartnerin für die Regionalverbände sowie auch die Mitglieder.

Dr. Manfred Hellmund

Dr. Jens Baumann aus Radebeul feierte am 24. September 2025 seinen 60. Geburtstag

Unser Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler der Sächsischen Staatsregierung ist seit der ersten Stunde ein kompetenter Ansprechpartner, der stets ein offenes Ohr für uns und unsere Klientel hat. Er gewährte unter anderem besondere Unterstützung bei der Planung und Gestaltung unseres BBZ in Knappenrode sowie der Schaffung der Be-

dingungen für Gründung und Wirksamwerden der Regionalverbände. Darüber hinaus ist er auch vor Ort bei Veranstaltungen für die Mitglieder an der Basis ein guter Zuhörer und engagiert sich für die Lösung von Problemen.

Dr. Manfred Hellmund

Wolfgang Fiolka aus Dresden feiert seinen 94. Geburtstag

Am 12. November 2025 beging unser Ehrenvorsitzender und langjähriger Kreisvorsitzender des BdV Dresden, Wolfgang Fiolka, seinen 94. Geburtstag. Wolfgang Fiolka ist nach wie vor aktiv an den aktuellen Themen des BdV und unserem Verbandsleben interessiert und beteiligt sich mit seiner Meinung. Auch auf Bundesebene hat sein Name Gewicht und öffnet so manche Tür. Zu

den Gratulanten zählten unser Landesvorsitzender, Frank Hirche, sein Stellvertreter sowie amtierender Vorsitzender des Regionalverbandes Dresden/Ostsachsen, Claus Hörrmann, die die herzlichsten Grüße und Glückwünsche aller Mitglieder überbrachten.

Claus Hörrmann

Petra Epsch aus Leipzig feiert am 27. November 2025 ihren 79. Geburtstag

Petra Epsch ist im dritten Jahrzehnt ständig einsatzbereit und zuverlässig als die treue Seele des Deutsch-Russischen Zentrums in Leipzig tätig. Ihre Verdienste liegen insbesondere im Management der Vereinsarbeit und bei der Organisation von Reisen. Besonders

Engagement zeigte sie in den letzten Jahren bei der Kompensation der tragischen Verluste von zwei Vereinsvorsitzenden.

Dr. Manfred Hellmund

Edeltraud Ludwig aus Leipzig feiert am 20. Dezember 2025 ihren 86. Geburtstag

Edeltraud Ludwig ist seit Jahrzehnten ein aktiver Fels in der Brandung des BdV-Kreisverbandes Leipzig Stadt und Land. Ganz besondere Verdienste hat sie sich als stets zuverlässige Schatzmeisterin bei der Verwaltung und Abrechnung der Fi-

nanzen erworben. Darüber hinaus wirkt sie aktiv an der Gestaltung des Vereinslebens mit und ist verlässliche Ansprechpartnerin für die Mitglieder.

Dr. Manfred Hellmund

WIR GEDENKEN

Josef Glaw verstorben



Josef Glaw wurde am 23. März 1929 in Bischofstein/Ostpreußen geboren. 1944, als 15-Jähriger, musste sein Unterschenkel amputiert werden, nachdem russische Soldaten auf ihn schossen, die über seine Mutter herfielen und er sie schützen wollte. Seitdem saß er im Rollstuhl. Er hat aber nie seinen Lebensmut verloren. Auch nicht nach der Vertreibung aus seiner

geliebten Heimat Ostpreußen. Danach hat er in Sachsen eine neue Bleibe gefunden, durfte aber zu DDR-Zeiten nie über seine Herkunft sprechen und was ihm widerfahren war. Nach der Wiedervereinigung und der Gründung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Dresden wurde er zum Schatzmeister gewählt. Im Juni 2024, bereits 95 Jahre alt, besuchte er mit seinem Sohn noch einmal die Orte seiner Kindheit und Jugend in Ostpreußen, was ihm eine große Freude bereitete, wie er mir lebhaft erzählte. Knapp ein Jahr später ist Josef Glaw am 4. Mai 2025 eingeschlafen. Er hat ein Leben für Ostpreußen gelebt. Wir werden ihn nie vergessen.

Edith Wellnitz

In memoriam Horst Krause

Wer sich als Deutscher aus dem Osten versteht, hat wenig Grund in froher Erwartung ein Fernsehgerät einzuschalten. Manchmal war das aber doch der Fall, wenn Filme mit Horst Krause auf dem Programm standen. Dann versammelte sich oft die ganze Familie zu einem entspannten Fernsehabend.

Nun ist Horst Krause am 5. September 2025 verstorben. Horst Krause war Schauspieler. In mehr als 120 Filmen und ungezählten Theaterstücken hat er mitgewirkt. In das Herz der Deutschen aus dem Osten hat er sich durch neun Filme der „Krauseserie“ gespielt. Wer die Filme noch nicht kennt, sollte sie sich in der



Mediathek ansehen.

In den Filmen spielt Horst Krause den Dorfpolizisten Horst Krause, der mit seinen beiden Schwestern, Meta und Elsa, in dem – fiktiven – brandenburgischen Dorf Schönhorst eine Dorfkneipe betreibt. Schönhorst könnte genauso gut in Pommern, West- oder Ostpreußen liegen. Wenn man beispielsweise das 20 km südlich von Marienburg gelegene westpreußische Dorf Bönhof

besucht, wird man gleich an Schönhorst erinnert. Ist das Zufall? Man müsste den Regisseur dieser Serie, Bernd Böhlich, befragen. Bevor er uns darüber Auskunft geben wird, begnüge ich mit dem Hinweis, dass Horst Krause am 18. Dezember 1941 in Bönhof als fünftes Kind einer Bauernfamilie geboren wurde. Sein Vater musste Kriegsdienst leisten. Seine Mutter wurde 1947 mit den Kindern vertrieben. Die Familie fand Zuflucht in Brandenburg, wo ein Jahr später auch der Vater als Invalide aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft eintraf.

In Brandenburg fanden die Krauses allem Anschein nach eine zweite Heimat. Die erste blieb aber nicht vergessen. In zwei Filmen kehren die Geschwister Krause in ihre Heimat zurück. Die Filmheimat liegt aber nicht in Westpreußen. Das ist verständlich, denn Bönhof ist in der Tat nicht sehr telegen. Die Filmheimat liegt in Hinterpommern, dem heute polnischen Teil Pommerns. Dort wo neben den deutschen Pommern, die vertrieben wurden, auch die Minderheit der Kaschuben lebte und lebt. Dies wird auch in „Krauses Hoffnung“ und „Krauses

Umzug“ indirekt thematisiert. Warum auch nicht?

Die Deutschen im Osten waren nicht die Nachfahren von Eroberern, sondern von Siedlern, die von den einheimischen Adligen gerufen wurden, um das Land zu entwickeln und später kräftig Steuern zu zahlen. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich die Siedler mit der ortsansässigen Bevölkerung zu den neuen deutschen Stämmen der Pommern, Schlesier usw. vermischt. Historisch wenig bewanderte haben sich daher oft zu Unrecht gewundert, dass unter den Vertriebenen slawische Namen ganz natürlich waren. Dort, wo die Filme mit Horst Krause spielen, war die Heimat der Grafen von Krockow. Der Name lässt auf eine slawische Herkunft schließen. Aber die Grafen haben sich seit Generationen als Deutsche betrachtet. Ein Spross der Familie, Prof. Dr. Christian Graf Krockow, hat sich in vielen Büchern mit seiner verlorenen Heimat befasst.

In beiden Filmen vermeidet Regisseur Bernd Böhlich geschickt, Empfindlichkeiten der heutigen und früheren Bewohner zu verletzen. Wer das Leben in der Gemengelage unterschiedlicher Völker kennt, wird dies dankbar registrieren. Nur großen Kennern der Materie wird auffallen, dass der Familienname Krause zwar für Ost- und Westpreußen, nicht aber für Pommern typisch war. Das tut aber der Freude an den Filmen keinen Abbruch. Es tritt eher das Gegenteil ein. Man wird gleichzeitig an beide früheren nordostdeutschen Heimatregionen erinnert.

In einem weiteren Heimatfilm von Bernd Böhlich, in „Kryger bleibt Krüger“, spielt Horst Krause einen Deutschen aus dem Sudetenland. Auch das ist kein Zufall; denn der Vater von Bernd Böhlich stammte aus dem Sudetenland.

Die Deutschen mit Wurzeln im Osten haben daher auch dem Regisseur Bernd Böhlich zu danken.

Friedrich Zempel

Hubertus Unfried verstorben

Am 12. November 2025 ist Hubertus Unfried gestorben. Der am 15. Dezember 1934 geborene Hubertus Unfried war Gründer des BdV-Kreisverbandes Freiberg. Er hat maßgeblich dazu beigetragen, dass in Freiberg ein Gelände, auf dem zwischen 1945 und 1950 rund 1400 Vertriebene beerdigt wurden, nach der Wiedervereinigung in einen Vertriebenenfriedhof, ähnlich den Soldatenfriedhöfen, umgestaltet wurde, obwohl die Fläche bereits 1978 eingeebnet worden war. Hubertus Unfried hat sehr erfolgreich Spenden eingeworben und viele Jahre lang Hilfslieferungen in den russischen Teil von Ostpreußen und in kleinerem Maße auch nach Schlesien organisiert. Für die meisten Maßnahmen hat er sehr geschickt die Fördermöglichkeiten des Freistaates (SMI) und von privaten Spendern ausgenutzt. Er hat maßgeblich dazu beigetragen, dass mit dem BdV-Landesverband und der damaligen Hamburg-Mannheimer-Versicherungsgruppe ein Kooperationsvertrag abgeschlossen wurde, durch den der BdV jährlich bis zu 50.000 D-Mark, später knapp über 30.000 Euro einnehmen konnte. Nach der Insolvenz des BdV-Landesverbandes hat der Insolvenzverwalter diese Mittel eingezogen, bis Hubertus Unfried in mühevollen Verhandlungen mit den Untergruppierungen des BdV-Landesverbandes separate Verträge mit dem BdV-Kreisverband Freiberg abgeschlossen hat.

In einem Gespräch mit Dr. Buttolo in seiner Zeit als Staatsminister des Inneren wurde die Idee geboren, eine Vertriebenenstiftung in Sachsen einzurichten. Als sich abzeich-

nete, dass viele Heimatstuben in den Kreisen und großen Städten von den örtlichen Vertriebenenverbänden nicht mehr weiter unterhalten werden konnten, hat er gemeinsam mit Dr. Baumann die Pläne für die Einrichtung des Hauses der Heimat in Reichenbach entwickelt. 2009 gehörte er zu den Gründern des Vereins Erinnerung und Begegnung (EuB). 2011 wurde er Ehrenvorsitzender des EuB.

2011 sammelte er den weitaus größten Teil des von den Vertriebenen aufgebrauchten Startkapitals für die „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“. (Die Vertriebenen hatten rund 10 % gesammelt. Rund 90 % stellte der Freistaat zur Verfügung.) Nach der Gründung spendeten sieben Mitglieder des EuB jeweils rund 1.000 Euro.

2013 wurden der BdV Kreisverband Freiberg und Hubertus Unfried mit dem Bürgerpreis der Stadt Freiberg ausgezeichnet. 2014 hat ihm Bundespräsident Joachim Gauck das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Die BdV-Gruppe Freiberg war auch in anderer Hinsicht aktiv. Beispielsweise konnte er eine eigene Verbandszeitung, den Heimatboten, herausgeben. Der letzte Heimatbote erschien Anfang des Jahres.

In den letzten Jahren hatte sich Hubertus Unfried vor allem aus gesundheitlichen Gründen zurückgezogen.

Friedrich Zempel

Kooperationsvertrag geschlossen



Gemeinsam mit dem Direktor der Woiwodschaftsbibliothek/ Dokumentationszentrum in Oppeln, Dr. habil. Adam Drosik, hat das BBZ Transferraum Heimat einen Kooperationsvertrag besiegelt, der künftig gemeinsame Veranstaltungen, Ausstellungen, Publikationen und vor allem einen Jugendaustausch vorsieht. Der Vertrag wird ab dem 1. Januar 2026 wirksam. Damit ist das BBZ Transferraum Heimat als außerschulischer Lernort nicht nur in Sachsen, sondern auch

grenzüberschreitend vernetzt. Ein besonderer Dank geht an Bernard Gaida und Rafał Bartek, die die Zusammenarbeit vorbereitet haben.

Dr. Jens Baumann

Weihnachtliches Treffen der Ost- und Westpreußen in Dresden

Zu ihrem letzten monatlichen Treffen der Dresdner Gruppe der Ost- und Westpreußen hatte sich die Vorsitzende, Edith Wellnitz, etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Die Tafel war festlich geschmückt und auf den Tellern lag echter Dresdner Christstollen. Dazu wurde Kaffee oder auf Wunsch auch Tee serviert. Die Vor-

sitzende der Dresdner Gruppe der Deutschen aus Russland hatte zusätzlich noch Lachsschnittchen als herzhaften Imbiss gereicht. Der amtierende Regionalvorsitzende der Vertriebenen und Spätaussiedler Dresden/Ostsachsen e. V., Claus Hörrmann, informierte die Heimatfreunde über die verschiedenen Bräuche, die in der Weihnachtszeit in Ost- und Westpreußen gepflegt wurden und rezitierte dazu passende Weihnachtsgedichte. Während sich die Mitglieder über ihre Erinnerungen aus der Heimat austauschten, schlüpfte er in die Rolle des Weihnachtsmanns. Es gab für jeden noch ein Päckchen mit Christstollen und Königsberger Marzipan als Geschenk. Frau Wellnitz informierte abschließend über die geplanten monatlichen Veranstaltungen im neuen Jahr. Nach fast drei Stunden machten sich die Mitglieder dann zufrieden auf den Heimweg.



*Claus Hörrmann
LVS Dresden/Ostsachsen e.V.*

Sudetendeutsche Gruppe traf sich zur Adventsveranstaltung im Forsthaus Radeberg

Es war die letzte Veranstaltung für Kreisgruppe der Sudetendeutschen in Radeberg und die Festtafel war an diesem Donnerstagnachmittag sehr gut gefüllt. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken mit echtem Dresdner Christstollen und Kaffee wurden von allen die bekanntesten deutschen Weihnachtslieder gesungen. Frau Martina Herrmann, eine ehemalige Lehrerin aus Neustadt in Sachsen, begleitete dazu die Heimatfreunde mit Gitarre bzw. Akkordeon. Dazu gab es die Weihnachtsgeschichte und andere weihnachtliche Erzählungen. Während sich die anwesenden Sudetendeutschen anschließend angeregt über ihre Bräuche aus der alten Heimat austauschten schlüpfte der Vorsitzende in das Weihnachtsmannkostüm. Jeder Heimatfreund bekam ein Päckchen mit verschiedener



heimatlicher Literatur, selbst gemachter Marmelade und süßen Köstlichkeiten. Die Freude konnte man den Anwesenden sprichwörtlich im Gesicht ablesen. Nach dem gemeinsamen Abendessen erhielt jeder noch das neue Jahresprogramm. Zu ihrem ersten Treffen werden sich dann hoffentlich alle

Landsleute am 19.3.2026, 16.00 Uhr im „Forsthaus“ Radeberg wiedersehen.

Claus Hörrmann
Vorsitzender des Sudetendeutschen Landesverbandes Sachsen e. V.

Advent und Weihnachtsfeiern beim AVS e.V. im Haus der Demokratie Leipzig



Zum Nikolaustag lud der Aussiedlerverband Sachsen e.V. Kinder und Eltern aus ganz Sachsen nach Leipzig zur Weihnachtsfeier mit Väterchen Frost, Schneeflöckchen, Hexe Babajaga, Harry Potter, Mineon und weiteren Bekannten ein. Der Ansturm der Interessenten war so gewaltig, dass zwei weitere Termine angesetzt werden mussten, um der Nachfrage annähernd gerecht zu werden. Die weiteste Anreise hatten Teilnehmer aus der Region Chemnitz. Leider konnten auch damit nicht alle Interessenten berücksichtigt werden. Vitali Harkuska, der vor wenigen Tagen neu gewählte Vorsitzende des DRZ, schätzte die Veranstaltungsreihe

nach dem ersten Termin als vollen Erfolg ein, weil er in freudige Kinderaugen von vielen ukrainischen Kriegsflüchtlingen blicken konnte, die gemeinsam mit Kindern von Spätaussiedlern, Juden und Sachsen eine glückliche Zeit verbrachten. Auch die überwiegend aus der Ukraine stammenden Darstellerinnen und Darsteller haben Freude an ihrem Engagement und zumindest vorübergehend etwas Ablenkung vom nach wie vor schrecklichen Kriegsgeschehen.

Dr. Manfred Hellmund

VERANSTALTUNGEN

21. Februar 2026	Winter in Ostpreußen Limbach Oberfrohna, Esche-Museum
14. März 2026	Besuch des Käthe-Kollwitz-Hauses in Moritzburg, 11.00 Uhr
25. März 2026	Jahresempfang in Dresden
11. April 2026	Landesverbandstagung in Leipzig
6. Mai 2026	Frühling in Schlesien Zwickau
30. Mai 2026	Tag der Heimat Limbach-Oberfrohna, Esche-Museum
6. Juni 2026	Anbringung einer Erinnerungstafel an die Besuche von Gerhard Hauptmann in „Holferts Weinstuben“ in Pesterwitz unterhalb der Kirche.
20. September 2026	Gedenktag in Reichenbach/OL

Impressum

Herausgeber: Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz e.V.,
Geschäftsstelle: Werminghoffstraße 11, 02977 Hoyerswerda, Telefon: 03571/605187, E-Mail: c.florian-lvs@t-online.de
www.lvs-in-sachsen.de, www.bvs.sachsen.de

Redaktion: Dr. Lars-Arne Dannenberg, Tel.: 035795/16010, E-Mail: info@zkg-dd.de

Titelbild: Eis auf dem Peipussee, Januar 2025 Foto: Lars-Arne Dannenberg

Gesamtherstellung: Zentrum für Kultur//Geschichte, Dorfstraße 3, 01665 Käbschütztal OT Niederjahna

Artikel und Beiträge senden Sie bitte an die Redaktion. Übernahme und Kürzung behalten wir uns vor. Es besteht kein Anspruch auf Abdruck eingesandter Beiträge. Die Autoren tragen die Verantwortung für die Bildrechte der Abbildungen ihrer Artikel. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung des Herausgebers bzw. der Redaktion wiedergeben.

Berichte sind bis spätestens zum 20. März 2026 einzureichen. Spätere Eingänge können keine Berücksichtigung mehr finden.

Diese Maßnahme wird finanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts.

